

VISION

2000

Nr. 6/2022

Portrait



Sr. Marie Claire Koupaki

Sie sind eine Bedrohung für Machthaber

Wahre Christen haben die Freiheit und den Mut, Unrecht anzuprangern (Seite 12-13)

Michael hat die Gruppe verlassen

Über den Stress, den WhatsApp- und andere Gruppen bereiten können (Seite 19)

Beten ist ganz einfach

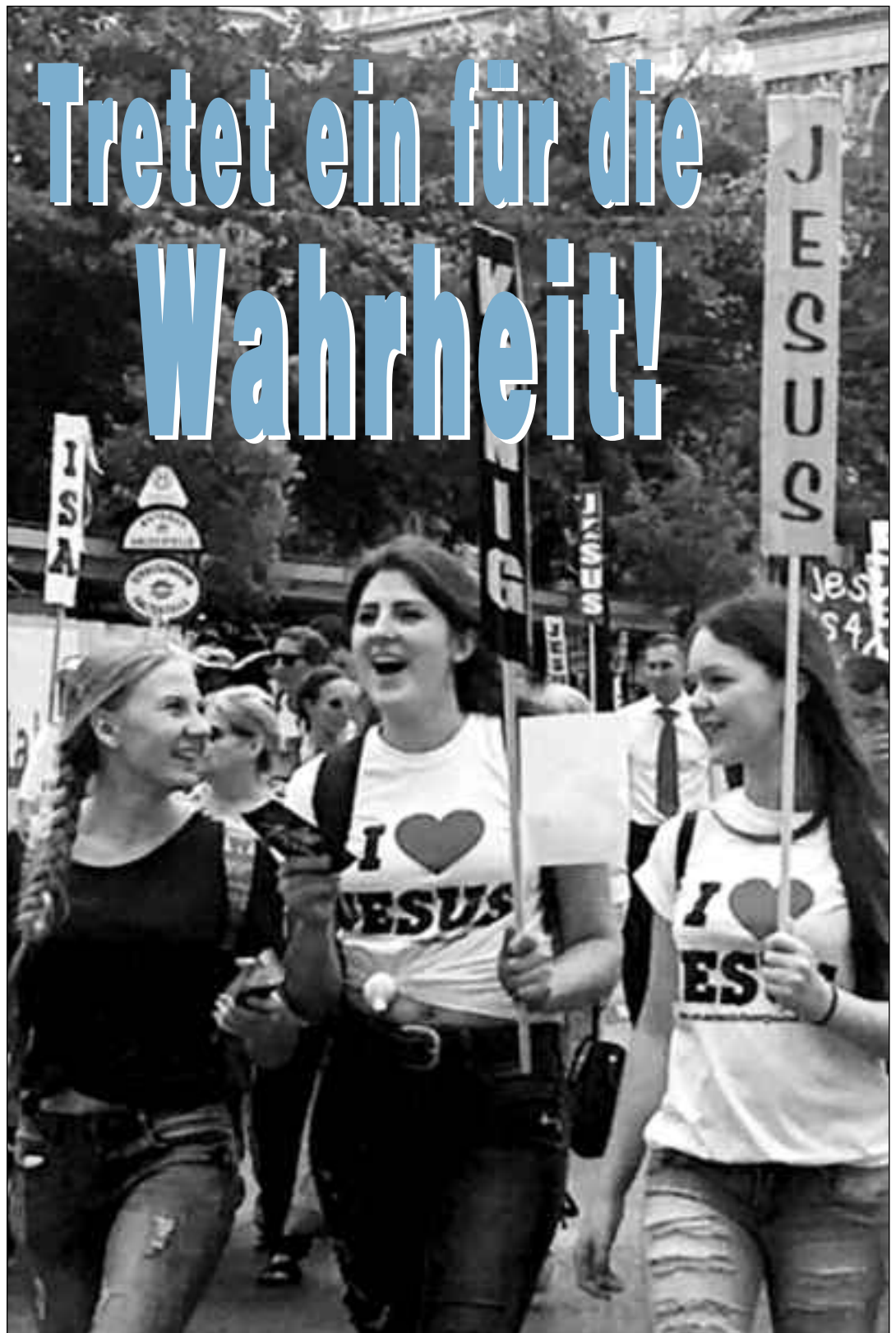
Das Gebet nicht mit zu großen Erwartungen überfrachten (Seite 22)

Gotteserfahrung in der Intensivstation

Zeugnis von einem Erlebnis zu Weihnachten 2021 (Seite 23)

Die Bibel hat recht

Die Archäologie bestätigt die biblischen Berichte (Seite 26-27)



Liebe Leser

Ein Ereignis vor zwei Wochen gab mir zu denken: Es klopf an der Tür. Ich öffne. Vor mir stehen drei herzige Kinder, auf hässlich hergerichtete, einer mit Teufelshörnern versehen. Ach ja, Halloween! Sie wollen was Süßes. Bekommen sie – und ich zeichne jedem ein Kreuzerl auf die Stirn. Die gleichen Kinder haben wahrscheinlich ein paar Tage später in ihren Schulen oder Kindergärten das Martinslied geübt, um es beim Laternenumzug den Eltern vorzusingen. Was für eine Verwirrung!

Ähnliches spielt sich jetzt in den Städten ab: Eröffnung der Advent- oder Christkindl-Märkte – lang vor Beginn der Adventszeit. Dort wird man uns bald auch mit Weihnachtsliedern berieseln – lang vor Weihnachten. Reisen zu Christkindl-Märkten sind ein Tourismus-Hit. So feiert die verweltlichte Gesellschaft heute die Feste des Kirchenjahres auf neuheidnische Weise.

Manche mögen das positiv sehen: Restbestände des Glaubens, der Europa geprägt hat, seien, Gott sei Dank, noch erhalten. Andere werden feststellen: Genau diese verweltlichten Restbestände immunisieren die Menschen heute gegen die Verkündigung des zentralen Geheimnisses unseres Glaubens: dass Gott Mensch geworden ist – ja, tatsächlich, ganz real! Und dieses zentrale Ereignis der Weltgeschichte betrifft jeden Menschen. Aber kaum jemand weiß das noch. Und dabei wird sich vor Jesus Christus jedes Knie beugen und jede Zunge bekennen: Jesus Christus ist der Herr. So lesen wir es im Brief an die Philipper: Jeder Mensch.

Allerdings: Das muss erst jemand unseren agnostischen, neuheidnischen Zeitgenossen vermitteln – und zwar so, dass sie es erfassen können. Und das ist unsere Aufgabe als Christen des 21. Jahrhunderts. Wir müssen zu der Wahrheit stehen, die uns offenbart wurde: durch unser Verhalten im Alltag, durch unseren Umgang mit den Mitmenschen, durch unser Bekenntnis in Gesprächen. Mittlerweile erfordert das Mut, weil es ein eher unwill-

kommenes Minderheitenprogramm geworden ist. Zu diesem Mut will der Schwerpunkt dieser Ausgabe animieren.

Es ist sicher nicht das erste Mal, dass wir dieses Thema anschnitten. Aber die wirklich wichtigen Themen kann man nicht oft genug wiederholen. Die Glaubensdemolierer verfolgen seit Jahrhunderten die Strategie, ihre „Lehre“ zu wiederholen. Diesbezüglich wollen wir ihnen nicht nachstehen im Wissen, dass der Herr uns die rechten Worte eingeben wird – wenn wir Ihn darum bitten.

Wir stehen jetzt im 35. Jahr des Erscheinens der Zeitschrift und wollen am Ende dieses Jahres Ihnen, liebe Leser, wieder herzlich für die treue Begleitung und Unterstützung danken. Das Erstaunliche an diesem Medium ist ja, dass es seit Jahrzehnten ohne Inserate und institutionelle Förderung auskommt und immerhin eine Auflage von 20.300 hat – allerdings mit leicht fallender Tendenz. Daher wieder auch die Bitte, für die Zeitschrift zu werben.

Zum Schluss darf ich Ihnen, liebe Leser, im Namen aller Mitarbeiter, gerade in unseren schwierigen Zeiten ein frohes, gesegnetes Weihnachtsfest wünschen.

Christof Gaspari

Leserbriefe

Ein großer Schatz

Als Christen in der Welt zu leben, ist eine echte Herausforderung. Die Hilfen, die Sie in Ihrer VISION 2000 insgesamt geben, aber ganz besonders im Bericht: „Als Christ in der Welt sichtbar werden“, sind ein großer Schatz, der vielen zugänglich gemacht werden sollte. Hüten wir diesen Schatz, aber geben wir ihn auch großzügig an unsere Kinder und Kindeskinde weiter, damit das Christentum in unserem Lande wieder aufblüht!

Evi Schmid, D-85244 Rohrmoos

Als Politiker noch Gott dankten

Zufällig habe ich im TV einen Bericht über das Zustandekommen des Staatsvertrages gesehen, als 1955 der damalige Bundeskanzler Raab nach langwierigen und zähen Verhandlungen bei der Rückkehr aus Moskau den wartenden Journalisten verkündet hat: „Zu allererst möchte ich dem Herrgott für den glücklichen Ausgang der zahllosen Verhandlungen danken ...“ Damals hat

Gott sogar in den Köpfen der Politiker eine Rolle gespielt. Heute hat Gott in der Gesellschaft keine Bedeutung mehr. Statt „Grüß Gott“ grüßt man mit „Hallo“, aus „Pfiat Gott“ ist „Tschüss“ geworden. Demut ist zum Fremdwort mutiert. An dessen Stelle haben Selbstverwirklichung, Selbstbestimmung, Selbstdarstellung und Geltungssucht Platz genommen. Den Stolzen aber widersteht Gott, den Demütigen schenkt er Seine Gnade. Wahre Demut ist ein Geschenk. Sie können wir von der Gottesmutter lernen!

Inge Kitzmüller, A-1030 Wien

Der Papst und die Weltreligionen

Ich nehme den Stift zur Hand im Bewusstsein, dass ich irren kann und mir etwas anmaße, was „horribile est dictu“ mir 89-jährigem Laien nicht zusteht. Unsere *Westfälischen Nachrichten* teilten Anfang September 2022 mit, dass Papst Franziskus vom 13. bis 15. September am 7. Kongress „Weltreligion“ mit 13 traditionellen Religionen in Kasachstan teilnehmen werde. Er werde als Pilger für den Frieden in der Welt „flehen“ und „schreien“.

Ich halte es für äußerst unwahrscheinlich, dass unser Papst nach Kasachstan fliegt, um den Religionen der Welt das Christentum nahezubringen oder um die Christliche Religion, die Kirche von der dortigen „Weltreligion“ abzugrenzen oder zu verteidigen...

Rudolf Willeke, D-48167 Münster

Wenn der Glaube verdunstet...

In seinem Bestseller *L'Archipel francais* zeichnete der Politikwissenschaftler Jérôme Fourquet vor zwei Jahren das beunruhigende Bild einer Nation, die als Ergebnis von Massenzuwanderung, rasanter Individualisierung und dem Verschwinden des Katholizismus (!) als die das Land strukturierende Kraft in unzählige Inseln mit unterschiedlichen Interessen und Identitäten zersplitterte. Diese Ent-Christianisierung hat Marcel Gauchet schon vor fast 40 Jahren (!) in seinem Buch *Die Entzauberung der Welt* diagnostiziert

Die Zahlen sind dramatisch:

Sie möchten Leser von VISION 2000 werden?

Sie haben folgende Möglichkeiten, in unsere Adresskartei aufgenommen zu werden:

- Sie senden uns ein E-Mail an die Adresse: vision2000@aon.at
- Sie rufen zwischen 9.30 und 14 Uhr an: aus dem Inland unter Tel/Fax: 01 586 94 11, aus dem Ausland unter +43 1 586 94 11
- Sie schreiben uns eine Postkarte an die Adresse:
Vision 2000, Fred-Zinnemann-Platz 2/3/7, 1030 Wien

Konto Österreich, Deutschland, Italien, Eurozone:
BAWAG PSK, IBAN: AT10 6000 0000 0763 2804,
BIC: BAWAATWW

Konto Schweiz: BEKB Berner Kantonalbank AG,
IBAN: CH59 0079 0042 9412 3142 9, SWIFT: KBBECH22

Homepage: www.vision2000.at
VISION 2000 erscheint fünfmal jährlich.
Das Projekt ist auf Ihre Spenden angewiesen.

Gingen 1960 noch 35% der Franzosen zur Sonntagsmesse, sind es heuer nur noch 3 bis 5%. Und setzt sich der Klerikerschwind in der jetzigen Geschwindigkeit fort, gibt es in 25 Jahren in Frankreich keine katholischen Priester mehr und das in einem Land, das sich einst stolz die älteste Tochter der Kirche nannte, und in dem sich ein Kirchturm an den anderen reiht...

Im kleinen Dorf Solignac, 400 km südöstlich von Paris haben auf Einladung des Ortsbischofs im November 2021 zehn traditionalistische Benediktinermönche aus Burgund die alte Abtei wiederbesiedelt. Das führte zu antiklerikalen Protesten (!) in der 1.600 Seelen zählenden Gemeinde. Hässliche Worte fielen, primitive Karikaturen machten die Runde... Noch bevor (die zehn Mönche) ankamen, hatte der beliebte Pfarrer sein Amt niedergelegt und das Dorf verlassen. Dafür strömen jetzt Traditionalisten aus ganz Frankreich nach Solignac. Das Dorf bleibt gespalten...

Und die Mönche selbst? Ihr Prior Benoit Joseph will offiziell nichts mehr zur Auseinandersetzung sagen. Man fühlt sich missverstanden. Aber vielleicht ist das eine der Folgen, wenn Religionen verschwinden. Ihr Feuer verlischt. Zurück bleiben einzelne Glutnester und die schlackeartigen Verkrustungen eines Glaubens, der einst in den Menschen lebte.

Dr. Franz Rader, A-1070 Wien

Kritik – ja, aber bitte liebevoll

Ich habe Ihnen schon das eine oder andere Mal geschrieben, aber gerade jetzt und auch in Bezug auf die letzte Zeit ist es mir ein großes Anliegen, Danke zu sagen! Seit der Gründung von VISION2000 darf ich Ihr Anliegen begleiten und habe mich schon so oft an den geistvollen und katholisch fundierten Beiträgen erfreut und wurde durch sie gestärkt! Umso trauriger sind die zunehmenden Angriffe auf VISION2000 auch von katholischer Seite, etwas, was ich im Lichte des Auftrags Jesu: „Seid eins, wie ich mit dem Vater eins bin“ überhaupt nicht verstehen kann. Wie können medi-

zinische, gesellschaftspolitische oder Fragen des Krieges oder ähnliches uns entzweien, wie ist das für Christen zu rechtfertigen?

Welche Attraktivität haben wir als Christen für Nicht-Gläubige, wenn wir nicht eins (im Glauben) sind? Damit meine ich nicht, dass man keine Kritik äußern sollte, im Gegenteil, diese muss aber aus christlicher Sicht immer liebevoll und letztlich mit dem Blick auf das Heil für den anderen vorgetragen werden. Unser Augenmerk muss doch der Herr Jesus Christus sein, die „Welt“ darf uns nie von Ihm entfernen, da wir selbst ja nicht von dieser Welt sind!

Paul Krenn, E-Mail

Viele Beitragszahler ohne Bezug zur Kirche

Jesus war unbequem, unangepasst, ein Querulant – im positiven Sinne. Während der Wanderjahre mit Jesu, die wohl gleichzeitig auch ihre Lehrjahre waren, folgten die Jünger, oft mit vielen Zweifeln behaftet, Jesus nach. Nach seinem Tod jedoch waren die jetzt zu Aposteln Berufenen zielstrebig und ohne Rücksicht auf das eigene Ansehen oder sogar Leben unterwegs, um den Glauben zu verbreiten. Sie verhalten durch ihren unerschütterlichen Glauben und Einsatz der von Jesus gegründeten Kirche zum Durchbruch.

Was ist aus dieser Kirche geworden? Was haben die Kirchenführer, die sich ja immer auf die Apostel berufen, aus dieser Kirche gemacht? Wenn man in den meisten Kirchengemeinden die Anzahl der Gottesdienstbesucher der vergangenen Jahre auf einen Zeitstrahl aufbringen würde und diesen linear fortsetzt, könnte man schon das Datum ablesen, wann „der letzte das Licht abdreht“. Die Angst, jede Veränderung könnte den zwar spärlicher, aber immer noch üppig fließenden Kirchenbeitrag zum Erliegen bringen, ist ein wesentliches Problem.

Noch immer zahlen rund 60% der Österreicher ihren Kirchenbeitrag. Tatsache ist jedoch, dass viele Beitragszahler keinen Bezug mehr zu ihrer Kirche haben und austreten. So tut das Hitler'sche Gesetz zum Kirchen-

beitrag, das die Gläubigen zum Austritt drängen sollte, doch noch seine Wirkung.

Wofür dann das viele Geld, das zugegebenermaßen ja langsam immer weniger wird? Zur Aufrechterhaltung des Status quo. Kirchenzusammenlegungen verkauft man als zwar schmerzhaft, aber erforderlich. Man sagt, weil das Geld fehlt, aber eigentlich ist es, weil die Gläubigen fehlen. Und warum fehlen die Gläubigen? Eben weil die 60+ Gesellschaft (zu der auch ich zähle) immer weniger wird und kaum Jüngere nachkommen.

Wäre die Kirche ein Wirtschaftsunternehmen, würde man das als bewusste und gezielte „Konkursverschleppung“ („Betrügerische Krida“, 156 StGB) bezeichnen und vor einem „irdischen“ Richter abhandeln.

Rudolf Niederwimmer, evang. AB, A-4184 Helfenberg

Handyverbot an Schulen ist segensreich

Handyverbot in einer Schule Sidneys Prompt verbesserte sich das Lern- und Schulklima. Der Direktor der Davidson High School, David Rule, sagte, es habe signifikante Veränderungen gegeben, seit den Schülern der Klassen 7 bis 10 die Benützung von Mobiltelefonen in der Schule verboten wurde. (...)

„In den Klassenzimmern gibt es keine Telefone mehr, so dass sich die Lehrkräfte auf den Unterricht konzentrieren können“, so Rule in einem Rundschreiben der Schule. Es sei „so klar“, dass Mobiltelefone das Lernen und die Konzentration der Schüler im Klassenzimmer behinderten und ihre emotionale und soziale Intelligenz beeinträchtigten.

(...) Übrigens: Schon 2018 wurde für ganz Frankreich und 2021 in China ein solches Verbot ausgesprochen, mit demselben Effekt. Und bei uns: Da spielen bereits Zehnjährige mit Tablets.

Dipl. Päd. Walter Koren, A-4560 Kirchdorf

Wenig Bestreben Frieden zu stiften

Ich freue mich immer, wenn ich eine neue Ausgabe bekomme. Neben vielen guten Artikeln möchte ich mich besonders bedanken für Ihre kritischen Anmerkungen bzgl. des Ukraine-

konflikts, unserer politischen Führung sowie der einseitigen Berichterstattung von Seiten der Mainstream-Medien. Die in der Zeitschrift veröffentlichten Artikel geben mir Hoffnung, dass immer mehr Menschen erkennen, dass von Seiten der Politik wie auch der gängigen Medien, insbesondere in den letzten zwei Jahren (Gefährlichkeit des Corona-Virus, Wirksamkeit der Impfung, Anzahl erheblicher Nebenwirkungen), nicht die Wahrheit kommuniziert, sondern bewusst Angst geschürt wird. Es findet eine Manipulation der Massen statt.

Im Ukraine-Krieg ist von politischer Seite wenig von einem Bestreben nach Friedensverhandlungen und Kompromisslösungen zu erkennen. Stattdessen wird ein brandgefährlicher Eskalationskurs von NATO und Russland, zweier Atomkräfte, betrieben; ein geostrategischer Konflikt, der auf Kosten von Europa ausgetragen wird...

Was ist wohl der eigentliche Grund für die aktuelle Situation in Europa? Neben der immer schon vorhandenen Gier von Eliten nach Macht und Geld spielt sicher auch der massive Glaubensabfall eine nicht unerhebliche Rolle. Daher sind wir aufgerufen, mehr denn je für Bekerungen zu beten!

Marianne Birnkammer, E-Mail

Allen Menschen mit Liebe begegnen

Wann denn, wenn nicht jetzt in der großen Krise und Gefahr, sollten wir uns auf alle Facetten des Christseins besinnen: Fasten, beten ohne Unterlass, unser Kreuz mit Liebe umfassen und so Jesus nachfolgen und allen Menschen mit Liebe begegnen und sie segnen. Bedenken wir, Gott ist unser aller gemeinsamer Vater, und wir sind Brüder und Schwestern, deren Seelenheil uns anvertraut ist und ernsthaft am Herzen liegen muss. Schon im Jahre 1917 sagte die Mutter Gottes u. a. zu den drei Hirtenkindern: „So viele Seelen gehen verloren, weil niemand für sie opfert und betet.“ Papst Pius XII. sagte diesbezüglich: „Es ist ein schauderhaftes Geheimnis, dass die Rettung Vieler von den Gebeten Einzelner abhängig ist.“

Edeltraud Krieglmeier, E-Mail

EINLEITUNG

Als wir uns vor Jahrzehnten Gedanken über die Ausrichtung der Zeitschrift machten, sprachen wir mit einer Anzahl von erfahrenen und weisen Christen. Einer davon war der große italienische Glaubenszeuge Carlo Carretto. Sein wohl bekanntestes Werk war der Bestseller *Wo der Dornbusch brennt*. Er gab uns damals den Rat „Sagt die Wahrheit!“ mit auf den Weg. Wir haben uns in der Zeit seither, so gut es ging, bemüht, diesem Ratschlag zu folgen.

Warum ich diese Begebenheit diesmal erzähle? Weil ich den Eindruck habe, dass wir in eine Phase eingetreten sind, in der die Verunsicherung, was die Wahrheit betrifft, stark zugenommen hat. Was kann man im Zeitalter der „fake news“, der systematisch gesteuerten Meinungsbildung, der weitgehend gleichgeschalteten Medien überhaupt noch glauben? Wo findet man zuverlässigen Halt?

Verunsicherung auch in der Kirche, in der seit Jahrzehnten das weltliche Denken überhand zu nehmen scheint. Die Vorgänge in der deutschen Kirche mit dem „Synodalen Weg“ sind ein – wenn auch deutliches – Zeichen für diese Entwicklung. Die Ernennung einer notorischen Atheistin und Abtreibungsbefürworterin zum Mitglied der von Papst Johannes Paul II. gegründeten Akademie für das Leben in Rom ist ein weiterer Grund zu Besorgnis. Diese Entwicklung verhindert auch, dass die Kirche in das herrschende Chaos mit klar erkennbarer Eindeutigkeit ihre lebenswichtige Botschaft verkündet. Es ist unsere Aufgabe – die Aufgabe jedes einzelnen Gläubigen – Zeugen der Wahrheit zu sein. Als Orientierungshilfe hat uns Papst Johannes Paul II. den Weltkatechismus hinterlassen. Dort findet man die zeitlos gültigen Wegweisungen Jesu Christi in der Sprache unserer Zeit. Wir dürfen sie unseren Mitmenschen nicht vorenthalten.

Christof Gaspari

Von der Wahrheit zu sprechen, ist heute zulässig, solange man beteuert, auf der Suche nach ihr zu sein. Wer Antworten parat hat, macht sich verdächtig. Für Christen ein schwieriges Umfeld, da sie doch beauftragt sind, zu lehren, was Jesus verkündet hat.

Die UNO arbeitet mit den Technologie-Plattformen, vor allem mit *Google* und *TikTok*, zusammen, um „korrekte Informationen“ über Covid, den Klimawandel und den Krieg in der Ukraine zu verbreiten. Das erklärte die UN-Untergeneralsekretärin für globale Kommunikation, Melissa Fleming im September auf einer Tagung des *World Economic Forum*. „Wissen Sie, wir besitzen die Wissenschaft, und wir denken, dass die Welt sie wissen sollte,“ stellte sie fest. Die Botschaften der UNO würden vorgereicht, die unerwünschten eliminiert oder nach hinten verschoben.

Uns wird also gezielt die von den Mächtigen verordnete

Die Mächtigen steuern zunehmend die Nachrichten

„Wahrheit“ vorgesetzt. Im Klartext bezeichnet man das als Zensur. Und ähnlich handelt das US-amerikanische Heimatministerium. Es „kooperiert“ mit *Facebook* und *Twitter*, um „unangenehme Themen zurückzudrängen und regierungskritische Ansichten von Usern löschen zu lassen,“ wie *kath.net* berichtet.

Und damit sind wir bei einem brennend aktuellen Thema: der systematischen Indoktrination mit „erwünschten“ Botschaften. Uns Christen betrifft das besonders, weil diese Indoktrination sich nicht nur auf Fragen wie Covid und Klimawandel bezieht. Vielmehr sind wir einem Dauerbombardement mit Infos ausgesetzt, die uns die Welt aus dem Blickwinkel eines gottlosen Zeitgeistes präsentieren. Aus diesem Geist werden Zeitungen, Fernsehsendungen und Filme gestaltet, werden Vorlesungen an der Uni gehalten und Urteile von Gerichten gefällt, werden Gesetze in den Parlamenten beschlossen... Und all das hat Einfluss auf unser Welt- und Menschenbild.

Diesbezüglich fand im letzten halben Jahrhundert eine wahre

Christen leben inmitten einer Gesellschaft Sagt die Wahrheit

Revolution statt. Sie ereignete sich nicht als unmittelbar spürbare Umwälzung, sondern fand schrittweise statt – die Soft-Version einer Revolution, an die man sich, ohne es zu merken, gewöhnt.

Sie begann mit der Erleichterung von Scheidungen, der sexuellen Liberalisierung durch Verbreitung der Empfängnisverhütung und damit der vor- und außerehelichen Beziehungen. Dazu kam die Zulassung der Abtreibung, die massive Förderung der weiblichen Berufstätigkeit und der außerhäuslichen Kinderbetreuung. Das alles sind heute etablierte „Errungenschaften“.

Und es kamen weitere „Neuerungen“ dazu: die „Normalität“ gleichgeschlechtlicher Partnerschaften, das Recht, nicht nur den eigenen Tod selbst zu bestimmen, sondern sogar die eigene Geschlechtszugehörigkeit und die Einführung der Möglichkeit, die „Erzeugung“ von Kindern in Auftrag zu geben (Samenspenden und Leihmutterchaft)...

Hinter all diesen „Errungenschaften“ steht der Gedanke, dem mündigen Menschen stehe es zu, sein Leben nach eigenem Gutdünken zu gestalten. Wissenschaft und Technik würden ihm dazu die geeigneten Mittel in die Hand geben. Diese Instrumente hätten sich ja schon im Zuge des wirtschaftlichen Fortschritts bewährt, der uns mit einem Segen von materiellen Wohltaten überschüttet hat.

Den geistigen Hintergrund dieser heutigen Errungenschaften kann man bei dem israelischen Philosophen Yuval Harari in seinem Bestseller *Homo Deus* nachlesen. Darin erzählt er, was kommen wird: die *Geschichte von morgen*: „Nachdem wir ein beispielloses Maß an Wohlstand, Gesundheit und Harmonie erreicht haben und angesichts (...) der gegenwärtigen Werte werden die nächsten Ziele der Menschheit wahrscheinlich Unsterblichkeit, Glück und Göttlichkeit sein.“ Der Mensch als Gott, wie der Buchtitel ja verheißt, ein Wesen, das sich selbst neu schafft.

Verständlich, dass Christen in

diesem Umfeld zunehmend als Menschen mit total veralteten Vorstellungen angesehen werden und dementsprechend in eine Außenseiterrolle geraten, mit der es schwer ist umzugehen. Denn



Fast alle Medien berichten auf dem Hinterrücken

man bewegt sich ja in diesem geistig umgepolten Umfeld, das von einem gottlosen Weltbild geprägt ist. Um mit dieser Spannung zurecht zu kommen, wird seit langem in der Kirche die Forderung laut, man müsse nach Kompromissen suchen, sonst verliere man den Anschluss und jede Glaubwürdigkeit.

Diese Strömung in der Kirche vertritt die Ansicht, man müsse eben dem Guten der erwähnten

Die Verweltlichung der Kirche nimmt zu

„Errungenschaften“ etwas abgewinnen. Der „Synodale Weg“ in Deutschland ist eine solche Bemühung: Homosexuelle Verbindungen sollen anerkannt, die Gleichberechtigung von Frauen durch Zulassung zu den Weihen ermöglicht und die „Macht“, den Weg der Kirche zu bestimmen, demokratisiert werden. Vieles

naft, die gottlosen Wegweisungen folgt

it, aber liebevoll!

deutet darauf hin, dass sich im kommenden Jahr ein ähnlicher Prozess im Rahmen der Bischofssynode für eine synodale Kirche in Rom auf der Ebene der Weltkirche fortsetzen könnte.



Hintergrund eines gottlosen Menschenbildes

Bei all dem steht die Frage im Raum: Gibt es überhaupt eine unabänderliche Wahrheit oder hängt alles von deren zeitbedingter Wahrnehmung ab? Jesus Christus jedenfalls äußert sich diesbezüglich recht eindeutig: „Ich bin dazu geboren und in die Welt gekommen, um Zeugnis für die Wahrheit abzulegen“ (Joh 18,37) Und: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben...“ (Joh 14,6) Und an anderer Stelle: „Wenn ihr in meinem Wort bleibt, seid ihr wirklich meine Jünger. Dann werdet ihr die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch befreien.“ (Joh 8,31f) Und vor Seiner Himmelfahrt erteilt er Seinen Jüngern den Auftrag: „... geht zu allen Völkern ... und lehrt sie, alles zu befolgen, was ich euch geboten habe.“ (Mt 28,20)

Es ist offensichtlich, dass es dem Herrn darum gegangen ist, die Menschen mit der von Gott kommenden Wahrheit auszurü-

sten, ihnen Wege zu einem erfüllten, gelungenen Leben zu weisen – Wege, die sie aufgrund ihrer eingeschränkten Einsicht, ihrer Verführbarkeit und Gespaltenheit alleine nur schwer, wenn überhaupt finden. Wenn wir als Christen also einen Auftrag haben, so ist es der, in der Welt Zeugen dieser Wahrheit zu sein und zu diesen Wegmarkierungen zu stehen, zu Geboten und Verboten, also zu den Leitplanken, die uns vor Abstürzen bewahren.

Das macht schließlich die Attraktivität des Glauben aus: dass er Sicherheit und Orientierung bietet, eine Wahrheit, die sich erfahrbar bewährt – auch wenn ich sie nicht bis ins letzte Detail durchschaue, ja mich sogar immer wieder auch an ihr stoße. So vertraue ich doch der Wegweisung, weil ich ihren Ursprung als voll vertrauenswürdig erkannt habe. Ich mache mich nicht selbst zum Richter über die Wahrheit. Ich empfangen sie dankbar – auch wenn ich mich mit ihrer Umsetzung immer wieder schwertue.

Und noch etwas ist von entscheidender Bedeutung: Die von Gott offenbarte Wahrheit ist zeitlos gültig, denn sie entspricht dem Wesen des Menschen und der Schöpfung. Menschen zu belü-

gen, Menschen umzubringen, sexuelle Beziehungen außerhalb der Ehe – die selbstverständlich ein Bund von Mann und Frau ist – zu haben, sind nun einmal zu allen Zeiten Irrwege. Wer das klarstellt, ist kein Rigorist oder kleinlicher Miesmacher, sondern jemand, der jenen, die auf diesen Irrwegen unterwegs sind, sogar einen wertvollen Dienst leistet. Er ermöglicht ihnen nämlich, die Fehlansicht als solche zu erkennen und umzukehren. Diesen

Wer Irrwege benennt, leistet der Welt einen Dienst

Dienst zu leisten, sind wir unseren Mitmenschen schuldig.

Die heutigen Versuche, den Menschen dadurch entgegenzukommen, dass man ihnen die Latte niedriger legt, macht die Kirche nur unglaubwürdig. Was gestern Sünde war, kann nicht heute ein gottgefälliges Verhalten sein. Daher führt etwa die Forderung, gleichgeschlechtliche sexuelle Beziehungen zu segnen, die Betroffenen einfach nur in die Irre und wiegt sie in der falschen Sicherheit, den rechten Weg zu gehen. Außerdem verführt es die Jugend.

Dass viele all das heute auch in der Kirche nicht mehr klar sehen und aussprechen, hat damit zu tun, dass die Irrlehren des Zeitgeistes tiefe Breschen in das katholische Glaubensgebäude geschlagen haben. „Ich bin über-

zeugt, dass die sozialwissenschaftliche Grundlage dieser Lehre nicht richtig ist,“ erklärte vor Monaten ein namhafter Kardinal bezüglich homosexueller Handlungen. Das widerspricht dem, was die Kirche von jeher lehrt, und übersieht, dass die Sozialwissenschaften keine Quelle der Wahrheitsfindung, sondern ideologieanfällig sind.

Wir müssen einfach zur Kenntnis nehmen: In vielen entscheidenden Fragen stehen sich die Sichtweise der Welt und jene der Offenbarung unversöhnlich gegenüber. Es gibt keinen Brückenschlag zwischen einer Sichtweise, die die Welt als Gottes Schöpfung ansieht, und jener, die alles als Ergebnis einer blinden Evolution ohne Gott versteht und die Welt als beliebig gestaltbare Masse ansieht. Und diese Diskrepanz tritt nun in äußerst vielen Alltagsfragen zutage.

Die große Kunst besteht nun darin, die offenbarte Wahrheit so zu transportieren, dass sie nicht besserwisserisch und verbissen daherkommt, sondern als Ausdruck der Sorge um das Wohl der Mitmenschen. Es muss spürbar sein, dass sie das Leben bereichert. Die Wahrheit ist nämlich keine nüchterne Sammlung von Vorschriften und Gesetzen. Wer sie verkündet, muss die Haltung Christi einnehmen, sich von Seinem Geist leiten lassen, sagt der Herr doch ausdrücklich, Er selbst sei die Wahrheit. Sie hat somit personalen Charakter.

Der US-amerikanische Bischof Robert Barron erklärt dies mit folgenden Worten: „Das Christentum ist keine Philosophie, keine soziale Theorie, keine Ideologie, das Christentum ist eine Beziehung zu Christus, es ist eine Freundschaft mit Ihm. Alles im Christentum bezieht sich auf diese Freundschaft und kehrt zu ihr zurück.“ Erst auf diesem Hintergrund wird die Wahrheit anziehend: Weil wir auf Jesus Christus bauen, folgen wir vertrauensvoll Seinen Geboten.

Dann macht uns die Wahrheit frei, weil sie uns in Beziehung mit Jesus Christus bringt. Sie befreit uns von der Last, alles selbst gestalten zu müssen, immer perfekt zu sein. Wir dürfen ja darauf vertrauen, dass Er uns leitet und beisteht, gerade in dieser so schwierigen Zeit.

Christof Gaspari

Warum finden sie den Herren der Welt nicht?

Töricht waren von Natur alle Menschen, denen die Gotteserkenntnis fehlte. Sie hatten die Welt in ihrer Vollkommenheit vor Augen, ohne den wahrhaft Seienden erkennen zu können. Beim Anblick der Werke erkannten sie den Meister nicht, sondern hielten das Feuer, den Wind, die flüchtige Luft, den Kreis der Gestirne, die gewaltige Flut oder die Himmelsleuchten für weltbeherrschende Götter. Wenn sie diese, entzückt über ihre Schönheit, als Götter ansahen, dann hätten sie auch erkennen sollen, wieviel besser ihr Gebieter ist; denn der Urheber der Schönheit hat sie geschaffen.

Und wenn sie über ihre Macht und ihre Kraft in Staunen gerie-

ten, dann hätten sie auch erkennen sollen, wieviel mächtiger jener ist, der sie geschaffen hat; denn von der Größe und Schönheit der Geschöpfe lässt sich auf ihren Schöpfer schließen.

Dennoch verdienen jene nur geringen Tadel. Vielleicht suchen sie Gott und wollen ihn finden, gehen aber dabei in die Irre. Sie verweilen bei der Erforschung seiner Werke und lassen sich durch den Augenschein täuschen; denn schön ist, was sie schauen. Doch auch sie sind unentschuldig: Wenn sie durch ihren Verstand schon fähig waren, die Welt zu erforschen, warum fanden sie dann nicht eher den Herrn der Welt?

Buch der Weisheit 13,1-9

Es wird zunehmend schwer, sich in der Überfülle von Information, die noch dazu oft bewusst einseitig, ja sogar gezielt gelenkt wird, zurechtzufinden. Im Folgenden Gedanken des Direktors von „Missio“ zum Thema, was beim Umgang mit der Medienflut hilfreich sein könnte.

Die Welt nach dem Sündenfall war immer schon irr und wirr. Im „Salve Regina“ besingen wir die Welt als „Tal der Tränen“ und bezeichnen uns als „verbannte Kinder Evas“. Kommt es nur mir so vor, aber derzeit scheint es besonders irr und wirr zu sein. Nicht nur wegen des Stakkato an Krisen, die über uns hereinbrechen, sondern auch wegen dieser zunehmenden Stimmung der Orientierungslosigkeit. In der Berichterstattung über den Ukrainekrieg haben wir ja oft den Satz gehört: „Das erste Opfer des Krieges ist die Wahrheit.“ Aber wird die Wahrheit heute nicht grundsätzlich gemeuchelt?

Ein Beispiel: Wenn es um das Thema „Kirche“ geht, ist oft schon in der Berichterstattung vieles von vornherein schief. Man hat das Gefühl, dass Themen bewusst verzerrt werden und Blendgranaten der Denunziation geworfen werden. Bei Interviews mit kirchlichen Vertretern wird der Interviewte von

Themen werden bewusst verzerrt präsentiert

vornherein mit Unterstellungen konfrontiert und somit a priori in die Defensive gedrängt. Mit dem Eigentlichen kommt man gar nicht durch.

Als Nationaldirektor von „Missio Österreich“ wird mir immer gleich die Frage nach der „bösen“ Mission der Kirche gestellt. Ich beantworte diese Fragen natürlich, denn es ist recht, dass wir Christen für vergangenes Buße tun. Ja, es ist wahr, dass Mission mit politischer und ökonomischer Kolonisation verwechselt wurde und Verbrechen geschehen sind, vor allem im 16. Jahrhundert. Heute – und seit mindestens 200 Jahren – ist „Mission“ aber Ausbreitung der Liebe, soziales und karitatives



P. Karl Wallner OCist, Direktor von Missio Österreich

Engagement. Aber dazu komme ich dann schon gar nicht mehr, weil ich in die Defensive festgeflockt werde.

Ich frage: Warum wird „Mission“ durch die Fragestellung immer schon ins Negative gerückt? Und: Würden diese Journalisten die Frage nach böser „Missionierung“ auch einem Vertreter der Volksrepublik China oder einem Botschafter von Saudi Arabien stellen?! Das sind doch heute jene Mächte, die „Missionierung“ im üblen Sinn betreiben. Die einen missionieren mit kommunistischem Weltmachtstreben, die anderen mit skrupellosem Islamismus. Warum prügelt man ausschließlich die alte schwache Großmutter Kirche, noch dazu für die Fehler ihrer Jugend, während man die heutigen bösen Wölfe streichelt und füttert?

Ich kann es schon aus kirchlicher Sicht verstehen, wenn sich immer mehr Menschen belogen und manipuliert fühlen. Das liegt vielleicht auch daran, dass die Welt zu einem „Globalen Dorf“ geworden ist und wir mit einer Fülle von Informationen überflutet werden. Als ich ein Kind war, gab es in Österreich zwei Fernsehkanäle, mittlerweile stehen hunderte zur Verfügung. Und die Sozialen Medien ertränken uns ja alle in einer Flutlawine von Informationen: Kaum öffne ich mein Handy, werde ich schon über *Facebook*, *Instagram*, *YouTube* usw. bombardiert mit Nachrichten, Bildchen und Filmchen...

Es ist mir auch klar, dass ich da nicht raus kann. Schon deshalb,

weil wir als „Päpstliche Missionswerke“ die Medien einfach auch brauchen, um die Menschen zu erreichen. Wer nicht im Internet ist, existiert nicht. Ein Teenager verbringt im Schnitt fünf Stunden pro Tag „im Smartphone“. Soviel Internet, soviel Selbstdarstellung, soviel Unnötiges, soviel Unüberprüfbares, soviel News, soviel Schmus...

Dabei habe ich das Internet am Anfang als sehr positiv wahrgenommen. Mein Kloster Heiligenkreuz im Wienerwald war immer schon sehr lebendig und sehr „normal katholisch“. Doch

Das Internet kann durchaus Wahrheit befördern

weil wir so manche nachkonziliare Torheit nicht mitgemacht haben und das Konzil nicht dem (erfundenen) „Geist“ nach ernst nehmen wollten, sondern dem Text nach, wurden wir in den kirchlichen Medien nicht gut behandelt! Wir hatten den neuen Ritus gerne übernommen, blieben aber bei der Lateinischen Liturgiesprache und bei eine würdevoll gefeierten Liturgie. Vor allem pflegen wir den lateinischen Gregorianischen Choral, eine tausend Jahre alte bewährte Gebetsform.

Die Folge war, dass über uns immer nur unter dem Stichwort „erkonservativ“ oder „vorkonziliar“ berichtet wurde. Vor dem Internet waren wir ja den Medien ausgeliefert und wurden meist etikettiert und diskreditiert. Und dann kam das Internet! Ab 2002 hatten wir eine Homepage und konnten plötzlich selber zeigen, wer und wie wir sind. Das haben wir genützt, und unser Image hat sich sehr schnell völlig ins Positive gewandelt. Die größte Musikfirma der Welt, *Universal Music*, hat uns 2007 entdeckt. Und so kamen wir mit eben jenem Choral, der von der linksliberalen Kirchen-

presse als konservativ abgestempelt wurde, weltweit in die „Pop-Charts“. Plötzlich wurden wir als „Pop-Mönche“ als ultracool empfunden.

Das war nur möglich, weil das



Fotos Heiligenkreuz

Heiligenkreuz: Eine „normal katholische“ Festhaltens am Gregorianischen Choral und „vorkonziliar“ und „erkatholisch“ verpasst

Internet es uns erlaubte, uns unmittelbar selbst zu zeigen. *Universal Music* hatte uns anhand eines YouTube-Videos, das ein junger Mitbruder geschnitten hatte, entdeckt... Dass das Internet ein Medium ist, das Freiheit und Wahrheit befördern kann, sieht man schon daran, dass jedes totalitäre Regime bemüht ist, es abzudrehen bzw. in den Griff zu bekommen.

Zugleich sorgen gerade die neuen Internet-Medien für Verwirrung. Was kann ich glauben? Wem kann ich glauben? Auf Facebook und Instagram sehe ich Videos, die schier „Unglaubliches“ zeigen. Ist das real? Science Fiction sind wir ja schon lang

t in der Informationsflut zu orientieren

die Wahrheit zu men beginnt

aus Film und Fernsehen gewohnt. Das Wort „Fiktion“ kommt vom lateinischen „fingere“, und da reicht die Bedeutung von „frei erdichten“ bis hin zu „trügerisch verstellen“. Nicht



Ordensgemeinschaft, die wegen ihres
und einer feierlichen Liturgie die Punze
sst bekam

jede Fiktion ist schon in sich böse, denn jeder Roman, jeder unterhaltsame Abenteuerfilm, ist ja eine „Fiktion“. Und auch die Gleichnisse Jesu sind erfundene Erzählungen, die sogar eine höchst positive Absicht haben:

Vertraue dem gesunden Menschenverstand

Uns zu belehren, zu korrigieren oder zu motivieren.

Aber wie ist das mit der „Berichterstattung“? Sind die Dinge so, wie sie dargestellt werden? Klimawandel, Pipeline-Attentate, Corona-Impfung u.v.m. sind emotionalisierende Kon-

troversthemen, weil wir uns nicht mehr sicher sein können, was wahr und was falsch ist. Mich faszinieren z.B. die Dokumentationen über 9/11, über den Einsturz der Twin-Towers, und persönlich bin ich geneigt, den Einsturz nicht auf den Einschlag der beiden Flugzeuge zurückzuführen. Aber bin ich mit meiner Skepsis schon ein „Verschwörungstheoretiker“?

Wenn jemand verwirrt ist und nicht weiß, was er glauben soll, dem möchte ich zwei Tipps geben. Erstens: Vertraue Deinem „gesunden Menschenverstand“. Gott hat allen Menschen „Ratio“ gegeben, „Verstand“, die Fähigkeit, Ursächlichkeiten zu durchschauen und Schlüsse zu ziehen. Der normale Verstand ist sogar fähig, so sagt das 1. Vatikanische Konzil 1870, die Existenz Gottes als den letzten Grund und letztes Ziel zu erkennen. Dann darf ich dieser Vernunft auch vertrauen, mich zu leiten, wenn mir manches „spanisch“ vorkommt, was mir da vom „common sense“ vorgesetzt wird.

Ich habe seit meinen Besuchen in Afrika eine ganz andere Wirklichkeit wahrgenommen, über die nicht berichtet wird: China ist dort Welt- und Kolonialmacht. China hat Afrika weitgehend von sich abhängig gemacht. China hat Welteroberungspläne, die es politisch und bald auch militärisch umsetzen wird. China hat sich alle Bodenschätze, den Kobalt und die Seltenen Erden, die es für die Energiewende braucht, unter den Nagel gerissen... Ich glaube nicht, dass unsere Medien dafür bezahlt werden, dass sie nichts über dieses Machtstreben Chinas berichten, sondern bloß: Sie sie sind unfähig. Ausgewogen ist die weltpolitische Berichterstattung jedenfalls seit vielen Jahren nicht! Mein erster Rat lautet also: Nimm Wirklichkeit wahr und vertraue Deinem Denken, es ist Dir von Gott geschenkt.

Mein zweiter Rat geht dann

aber so: Hüte dich davor, allzu viele Rückschlüsse auf das Wie und Warum der Informationen zu ziehen, denen du skeptisch gegenüberstehst. Warum? Weil es dir als „Otto-Normalverbraucher“ nicht zugänglich ist, die wirklichen Gründe zu erkennen, warum etwas schief und falsch dargestellt wird. Ich darf mir also unter der Anleitung meines Verstandes eine Meinung, ein Urteil bilden. Aber das „Warum“ und „Weshalb“ führt mich auf dünnes Eis.

Zur gesunden Skepsis, die der Menschenverstand nahelegt, kommt also die spirituelle Her-

Verzichte auf Spekulation über Hintergründe

ausforderung, nicht ins wilde Spekulieren über die Hintergründe zu verfallen. Diese Selbstbescheidung bewahrt mich zumindest davor, in dauerndes Grübeln oder gar in Fanatismus zu verfallen. Ich mache mir ein sachliches Urteil über das Phänomen, ich stelle die Diskrepanz zur Berichterstattung fest, dann verfall ich aber nicht in Aggression, Zynismus und Fanatismus. Und wenn ich wirklich überzeugt bin, dass etwas falsch Dargestelltes gefährlich ist, dann bete ich und bitte Gott um Hilfe...

Es gibt derzeit keine glatten Lösungen, wir strudeln in einer Informationsflut herum, wie es sie noch nie in dieser Fülle und Komplexität gegeben hat. Wichtig ist für uns Christen vor allem, dass wir uns an die übernatürliche Wahrheit klammern. Diese ist eine Person, nämlich Jesus Christus, der sich selbst als „den Weg, die Wahrheit und das Leben“ bezeichnet (Joh 14,6). Wer sich an Ihn hält, an Sein Wort in der Bibel, auch an Seine Kirche, der kommt mit Sicherheit klarer und besser durch diese Geröll-Mure von Halbheiten und Wirklichkeitsverzerrungen. Er ist in Person die Wahrheit, von der Paulus sagt, dass sie uns frei machen wird. (Joh 8,32)

P. Karl Wallner OCist

Pater Dr. Karl Wallner ist Nationaldirektor der Päpstlichen Missionswerke in Österreich und Professor an der PTH Heiligenkreuz.

Ankündigungen

Exerzitien

Im Zeichen des Advents stehen die Exerzitien mit P. Martin Ramm FSSP

Zeit: 30. November bis 3. Dezember

Ort: St. Pelagiberg/ Schweiz

Anmeldung: P. Ramm, Tel: 0041 (0)44772 3933, p.ramm@fssp.ch

Im Zeichen des Advents stehen die Exerzitien mit P. Dieter Bifart FSSP

Zeit: 30. November bis 3. Dezember

Ort: Kufstein, Österreich

Info&Anmeldung:

Tel: 0043 (0)662 875 208, rektorat@sankt-sebastian.at

Pilgerreise

Pilgerreise nach Medjugorje geleitet von Pfarrer Karl Mitterdorfer.

Zeit: 20. bis 25. Februar

Info&Anmeldung: Johanna Purrer, Tel: 0650 524 6600

Empfängnisregelung

Siebenteiliger Kurs für alle, die sich näher mit Natürlicher Empfängnisregelung beschäftigen, das eigene Wissen vertiefen oder in Kursen weitergeben wollen.

Zeit: 6 Samstage (jeweils von 9 bis 18 Uhr) und ein Abschluss-Wochenende in der Zeit von Jänner bis Oktober 2023. Beginn: 21. Jänner 2023

Ort: Klostersgasse 15, A-3100 St. Pölten

Info&Anmeldung: Angela Hiesinger, Tel: 02742 324 3339, a.hiesinger@dsp.at

Gebetsanliegen

Für **Hilde**, die am Herzen operiert werden muss, um einen erfolgreichen Eingriff und rasche Genesung.

Für den schwer an einem Guillain-Barré-Syndrom erkrankten **Hannes**, um Bewältigung der Krise.

Für die kürzlich Verstorbenen: **Marie** und **Gerlinde**, der Herr möge sie in Sein Reich aufnehmen, und die Hinterbliebenen trösten.

Für **Andres**, der schwer an Krebs erkrankt ist, um Stärkung und Heilung.

Bei dem von AGM erhobenen Vertrauensindex rangierten Medien und Politik an letzter und vorletzter Stelle unter den 32 abgefragten Institutionen – übrigens nur knapp hinter der katholischen Kirche, die Rang 29 belegte. Über die Gründe für diesen Vertrauensverlust und die Herausforderung, die das für Christen darstellt, geht es in dem folgenden Beitrag.

Wohin man blickt, prasseln verwirrende und beunruhigende Nachrichten auf uns ein. Nehme ich mein Mobiltelefon zur Hand, überschwemmt mich mein „Newsfeed“ mit irreführenden Schlagzeilen, der Informationswert der Artikel ist gering. Statt Analysen und Berichterstattung geht es um Emotionen: Ich soll mich entrüsten: Über jene Person, diese politische Entscheidung oder über eine gesellschaftliche oder globale Entwicklung.

Dies kommt aus allen Richtun-

Journalisten schreiben gern von einander ab

gen: Konservative, Liberale, Linke, Grüne; Atheisten, Katholiken – Agitation ist ja so viel leichter als Information. Die Versuchung, auf der Empörungswelle zu surfen, ist enorm. Oft lässt sich auch durch Recherche nicht feststellen, ob eine Nachricht wahr ist.

Ich wettete oft über „die Medien“: Dass die Qualität der Nachrichten rapide sinkt. Dass, noch ärgerlicher als echte „Fake-News“, verfälschende Manipulation auch in als seriös geltenden Medien mittlerweile geradezu normal ist, dass man nirgends mehr Berichterstattung ohne Meinungsanteil findet.

Allerdings stutze ich mittlerweile, wenn ich so spreche: Mir wird dann bewusst, dass ich zu denen, über die ich so pauschal herziehe, dazugehöre. Denn seit einem halben Jahr arbeite ich selbst in den Medien.

In dieser kurzen Zeit ist mein Urteil über diesen Sektor zugleich milder und schärfer geworden. Milder, weil man erst einmal begreifen muss, welchen Wust an Information Medienschaffende in kürzester Zeit organisieren müssen. Denn in der

digitalen Welt geht es vor allem um Schnelligkeit. Das fordern indirekt auch die Konsumenten. Sie behaupten zwar gern das Gegenteil, zeigen aber durch ihr „Klickverhalten“, dass Geschwindigkeit alles ist: Die Nachricht, die zuerst gesehen

wird, dass nicht zehn Trinkkumpanen zuhören, die morgen alles vergessen haben, sondern unter Umständen Hunderttausende, die auch in Jahren noch auf das zugreifen können, was man geteilt hat. Im Grunde ist also jeder von uns – soweit digital aktiv –

der Pandemie konnte ich beobachten, wie esoterisch angehauchte Freunde, die aufgrund dieser Haltung ablehnten, sich impfen zu lassen, plötzlich entsetzt waren, dass sie sich in den Medien als rechte Verschwörungstheoretiker wiederfanden – völlig harmlose

Menschen, die natürlich nicht den kleinsten Funken solchen Gedankenguts in sich trugen, die stramm grün oder links wählten. Sie hatten bis zu diesem Zeitpunkt alles geglaubt, was der öffentlich-rechtliche Mediensektor ihnen vorgab und waren nun erschüttert über diese Zuordnung..

Es gibt also beides: Ein unglückliches Zusammentreffen von Entwicklungen

gen, die Journalisten überfordern, und eine bewusste Abkehr von der Wahrheit als Ziel der Information. Wollte man einst durch Nachrichten beschreiben, wie die Welt ist, will man gegenwärtig immer häufiger die Information so konstruieren, dass sie dabei hilft, die Welt nach eigenem Gusto umzugestalten.

Umso wichtiger, dass Christen sich nicht aus den Medien zurückziehen. Nicht den Sumpf anderen überlassen, sondern den Sumpf trockenlegen, so anstrengend es ist. Wir müssen nicht nur mit Bewusstsein für Wahrhaftigkeit Medien konsumieren, wir müssen sie auch selbst gestalten.

Ich selbst arbeite bei einem ka-

Gedanken einer Insiderin über die Situation der Medien Information, die nicht die Welt beschreibt, sondern sie um



Von Jugend an prasseln heute fortgesetzt Nachrichten via Smartphone auf die Menschen ein

wird, ist jene, die Meinungsbildung bestimmt.

So sehr ich mich ärgere, wenn ich an Texten sehe, dass Journalisten voneinander abgeschrieben haben, so verständlich ist es mir mittlerweile. Auch müssen wir uns bewusst werden, dass heutzutage fast jeder von uns „ein bisschen“ Publizist ist: Wer teilt, „liked“ und „retweeted“, hilft bei der Verbreitung von Nachrichten. Deshalb ist die Verantwortung, die einst vornehmlich dem Journalisten oblag, heute eine geteilte.

Vielen Menschen ist das nicht bewusst. Sie gehen mit digitalen Medien um, als säßen sie an einem Stammtisch, nicht beden-

„die Medien“.

Härter fällt mein Urteil aus, weil ich sehe, dass nicht nur un-

Es wird durchaus gezielt Desinformation gestreut

absichtlich, sondern auch gezielt Desinformation gestreut wird. Als Katholik begegnet einem dies auf Schritt und Tritt: Auslassung von Fakten, Verzerrung von Kontext, Geißelung von Gegenargumenten als Hassrede oder aus sonst einem Grund als ungültig.

Andere Bevölkerungsgruppen merken dies erst, wenn sie ins Kreuzfeuer geraten: Während

die Welt bauen will

tholischen Fernsehsender, der im deutschsprachigen Raum noch sehr klein ist: EWTN. Das Kürzel steht für *Eternal Word Television Network*, das Televisions-Netzwerk vom Ewigen Wort. Das mag im Deutschen etwas umständlich klingen, trifft aber den Kern dessen, was Christen auch in den Medien tun müssen: Das Ewige Wort, Jesus Christus, verkündigen.

Die Heilige Schrift mahnt uns bereits, jedes unserer Worte gut zu wägen. Mother Angelica, die klausurierte Nonne, die den Sender auf einen außergewöhnlichen Ruf Gottes hin gegründet hat, geht ausgerechnet für die wortreiche, schnelllebige Welt der Medien noch einen Schritt weiter: Nicht nur an Angemessenheit oder Nützlichkeit sollen wir die Worte messen, die wir in



Anna Bineta Diouf

die Welt hinaustragen, sondern an Ihm, am Wort Gottes. Was für ein hoher, höchster Anspruch!

Er ist notwendig, weil unter all den Stimmen, die in den Medien laut werden, die Stimme Christi erstaunlich leise bleibt. Das ist kein Hexenwerk, sondern dem geschuldet, dass die gesamte digitale Welt im Grunde auf die Rekonstruktion von Wirklichkeit angelegt ist. Christentum besteht aber darauf, dass es eine Wirklichkeit gibt, dass ich mir meine Realität nicht selbst bauen kann. Kein Wunder also, dass sich Wi-

derstand regt.

Dabei merken wir oft gar nicht, wie wir manipuliert werden. Machen wir z.B. ein Video für die Sozialen Medien und benutzen das Wort Abtreibung, so wird es vom Algorithmus herausgefiltert. Das Video wird nur noch wenigen Nutzern angezeigt. Wollen wir wir viele erreichen, sollte pro „Pro-Choice“ vorkommen – und schon haben wir Abtreibung verbal als etwas Positives dargestellt: Die Wirklichkeit wurde gebeugt.

Dies ist nur ein kleiner Ausschnitt der Schwierigkeiten, denen wir als katholische Medienschaffende ausgesetzt sind. Dar-

Christi Stimme muss in den Medien lauter werden

um müssen wir doppelt aktiv Räume in der Medienwelt besetzen. Nicht, um noch eine Stimme zu sein, die auf Propaganda und Schlagzeilen setzt, sondern um der Wahrheit Raum zu geben. Dies tun viele kleine Akteure: Zeitungen wie *Die Tagespost*, Radiosender wie *Radio Horeb*, Magazine wie *Vision2000* und

eben auch unser Fernsehsender EWTN.

Es geht nicht darum, eine katholische „Bubble“, also eine abgeschlossene „Meinungsblase“ zu schaffen, in der katholische Medienkonsumenten sich wohl fühlen; eine digitale Zelle, die neben einer modernistischen, säkularen, linken und rechten Bubble existiert. Es geht darum, die Stimme Christi so beständig und unerschütterlich hinauszurufen, bis sie auch in den Seelen Fernstehender ein Echo findet.

Und das funktioniert! Immer wieder erfahren wir von Menschen, die „zufällig“ auf katholische Medien gestoßen sind und sich bekehrt haben. Die Beständigkeit des Wortes, das wir verkünden, ist ein Kontrapunkt in einer unbeständigen Welt, etwas, wonach sich die Menschen sehnen. Die Lage ist also keinesfalls so düster, wie sie scheint, wenn wir nur unseren Mut zusammennehmen und unsere Kraft investieren in die beste Nachricht, in die letztlich einzig notwendige: In die Frohe Botschaft.

Anna Bineta Diouf

Die Autorin ist Mitarbeiterin von EWTN und Opernsängerin.

Wie oft hört man heute in Gesprächen die Feststellung, es gäbe keine Wahrheit? Obwohl diese Aussage somit selbst keinen Wahrheitsgehalt haben kann, ist sie doch so etwas wie ein weitverbreitetes agnostisches Glaubensbekenntnis geworden. Wie es zu diesem Denken kam und wie man dagegen argumentieren könnte, versucht der folgende Artikel zu zeigen.

Katholiken zitieren zu recht gerne die Eröffnungszeile von Papst Johannes Paul II. in seiner Enzyklika *Fides et Ratio*: „Glaube und Vernunft sind wie die beiden Flügel, mit denen sich der menschliche Geist zur Betrachtung der Wahrheit erhebt.“ Dieser Satz gibt den Ton an für die anschließende *Tour de Force*, in der der heilige Papst einen „entschlossenen und eindringlichen Aufruf“ macht, dass „Glaube und Philosophie die tiefe Einheit wiedererlangen sollen, die sie dazu befähigt, unter gegenseitiger Achtung der Autonomie des

anderen ihrem eigenen Wesen treu zu sein“.

Die Enzyklika wendet sich an mehrere Zielgruppen, einschließlich jener der professionellen Philosophen, die „ein radikales Misstrauen gegen die Vernunft“ an den Tag legen, weil sie die universelle Wahrheit, das Ziel, das die Vernunft zu suchen versucht, als nicht existent oder unerreichbar erachtet haben. In dieser Ansicht hat die Vernunft kein Ziel; sie ist ein Kompass ohne magnetischen Norden, um ihn auszurichten.

Mit anderen Worten, die Philosophen haben den Glauben an

Über die Wahrheitskrise heute Den Glauben im Umfeld von Skepsis wiederherstellen

die Vernunft verloren. Die komplementäre Einheit von Glaube und Vernunft, für die Johannes Paul eintrat, zerbrach zuerst mit der Unterminierung des Glau-



David G. Bonagura

bens an Gott und als Folge davon mit der Projektion dieses Glaubens auf den Menschen als Sinn des Universums.

Der mangelnde Glaube der Philosophen an die Vernunft ist auf die allgemeine Bevölkerung übergegangen. Das Vertrauen in die Vernunft ist so erschüttert, dass heute einige Menschen in den Spiegel schauen und glauben, sie seien nicht das, was sie sehen.

Wie sind wir bis hierher gekommen? Der heilige Thomas von Aquin und seine scholastischen Kollegen sahen in der Vernunft die würdige Dienerin der Theologie in einer Synthese von Glaube und Vernunft. Durch die Vernunft können wir die Wahrheit der Dinge erkennen, indem wir sie betrachten; in den Worten des heiligen Thomas in der *Summa Theologiae* ist „Wahrheit die Übereinstimmung zwischen dem, was wir denken, und dem, was ist“. Durch den Glauben wissen wir, worauf alle Dinge ausgerichtet sind – auf Jesus Christus, der der

Fortsetzung auf Seite 10

Fortsetzung von Seite 9

Weg, die Wahrheit und das Licht ist.

Im Gegensatz dazu waren die Aufklärer des 18. Jahrhunderts so von der Macht der Vernunft überzeugt, dass sie den Glauben als legitime Quelle menschlichen Wissens über Bord warfen. Nur die Vernunft, so argumentierten sie, biete eine unvoreingenommene, unerschütterliche Grundlage für die menschliche Gesellschaft. Alles andere – Glaube, Autorität, Religion, Sitten – behindere die Arbeit der reinen Vernunft.

Ironischerweise bereitete der Dekan der Aufklärung, Immanuel Kant (1724-1804), ungewollt die Zerstörung des Prinzips der „sola ratio“ oder des

Die Aufklärung machte die Vernunft zum Maßstab

Prinzips „Allein die Vernunft“ vor: Kant bestand darauf, dass wir die Wahrheit der Dinge nicht wissen könnten. Wir können äußere Fakten wie Größe und Gewicht kennen, aber wir können unsere Gedanken nicht mit Dingen an sich gleichsetzen. Auch können wir Gott nicht kennen, der jenseits der Sphäre der Vernunft wohnt.

Es bedurfte der unsagbaren Katastrophe des Ersten Weltkriegs, um aufzuzeigen, wie Kants Kastrierung der Macht der Vernunft das Prinzip „sola ratio“ zu einem aussichtslosen Unterfangen machte. Wenn die Vernunft die Dinge nicht wirklich wissen kann, kann es keine Wahrheit, keine universellen Standards, keine Hoffnung jenseits dessen geben, was wir sehen können.

Da nun die Mission der Aufklärung gescheitert war, brachte die zusammenbrechende Bewegung zwei Nachkommen hervor: die Moderne, die nun die individuelle Äußerung über die Vernunft stellte, und die Postmoderne, die meinte, alles Wissen hänge von der Sichtweise des Betrachters oder dessen Kulturraums ab. Der deutsche Historiker Oswald Spengler (1880-1936) hat dies in seinem *Untergang des Abendlandes* unverblümt so ausgedrückt: „Es gibt keine ewigen Wahrheiten.

Den Glauben im Umfeld von Skepsis wiederherstellen

Jede Philosophie ist Ausdruck ihrer eigenen und nur ihrer eigenen Zeit.“

Diese gravierende Skepsis bezüglich der Wahrheit bleibt bis heute bestehen, wenn es um Fragen der Grundprinzipien, der Ethik, der Ästhetik und der Poli-

pelt ist.

Wie kommen wir aus diesem Schlamassel heraus? Skepsis, die ja Anti-Vernunft ist, kann nicht leicht durch Vernunft und rationale Argumentation besiegt werden. Etwas jenseits der Vernunft, jenseits der horizonta-

sen damit beginnen, Skeptiker davon zu überzeugen, den Glauben im allgemeinen Sinn des Vertrauens zu akzeptieren.

Trotz des methodischen Zweifels von René Descartes an seinen fünf Sinnen – er war der Vorläufer von Kant und der heutigen misslichen Lage – führen unsere alltäglichen Sinneserfahrungen – beginnend damit, dass man sich die Zehe anhaut – direkt zu einer Einübung in die Vernunft, der wir dank des Schmerzes, den wir fühlen, vertrauen können.

Obwohl der besondere Schmerz nur von der verletzten Person empfunden wird, ist Schmerz ein universelles menschliches Phänomen, ebenso wie Hunger, Müdigkeit und eine Vielzahl anderer Erfahrungen. Auf diese Weise haben wir eine allgemeine, transzendente Wahrheit gefunden, die nicht, wie die Philosophin Eva Brann in *Feeling Our Feelings* sagt, „kulturell verzerrt“ ist.

Das Nachdenken über die *conditio humana* ist ein Weg zurück zur Wiederherstellung des Glaubens an die Vernunft. Das ist vielleicht nicht das Argument, das sich aufdrängt, wenn man versucht, aufgeklärte Mitglieder unserer Gesellschaft zu überzeugen, die leugnen, dass es nur zwei Geschlechter beim Menschen gibt. Doch die menschliche Erfahrung, insbesondere die des Schmerzes, ist der sicherste Weg, Gedanken mit Ding gleichzusetzen, das heißt, die Wahrheit zu erkennen. Und wenn wir darauf vertrauen, dass wir mit dieser einen Erfahrung die Wahrheit erkennen können, können wir uns vielleicht durch die Wahrheit befreien lassen, um wieder der Vernunft zu vertrauen.

David G. Bonagura

*David G. Bonagura, Jr. ist außerordentlicher Professor am St. Joseph's Seminary in New York und Autor von *Steadfast in Faith: Catholicism and the Challenges of Secularism*. Sein Beitrag ist in *THE CATHOLIC WORLD REPORT v. 10.11.22* erschienen.*



Das Phänomen Transgender stellt den Wahrheitsbegriff vollständig auf den Kopf

tik geht. Sie hat auch unsere Fähigkeit beeinträchtigt, selbst grundlegende Gegebenheiten zur Kenntnis zu nehmen – wir haben jetzt „fake news“ und „alternative Fakten“. Auf subtilere Weise hindert uns das daran, die grundlegendsten Aussagen über die Realität zu machen: Überlegen Sie, wie oft wir Wahrheitsansprüche mit „nur“, „irgendwie“ oder, vielleicht am verwirrendsten, „irgendwie, aber nicht wirklich“ abschwächen. Ohne Wahrheit leben wir in einer „nicht-binären“ Welt, in der nichts wahr oder falsch ist; alles ist grau.

Aber es ist vor allem das Transgender-Phänomen, das den Wahrheitsbegriff auf den Kopf stellt: Anstatt den Gedanken mit dem Ding gleichzusetzen, unterwirft es das Ding dem Gedanken, bis hin zur Verstümmelung oder kreativen Operation, um die Realität an einen Gedanken anzupassen, der vollständig von der Realität entkop-

len Ebene des menschlichen Denkens, muss da durchbrechen, um das Vertrauen wieder herzustellen, dass es Wahrheit gibt und dass die Vernunft sie finden kann.

Johannes Paul schlägt die Antwort vor: „Es ist der Glaube, der die Vernunft dazu herausfordert, aus jedweder Isolation herauszutreten und für alles, was

Zeigen, dass Glaube Ausdruck des Vertrauens ist

schön, gut und wahr ist, etwas zu riskieren. So wird der Glaube zum überzeugten und überzeugenden Anwalt der Vernunft.“ Der Papst meint den übernatürlichen Glauben, der die Vernunft erweitert und belebt, indem er ihr ein transzendentes Ziel gibt, auf das sie sich mit all ihren Kräften ausstrecken kann.

Aber für die Skeptiker der Vernunft ist der religiöse Glaube noch weiter entfernt. Wir müs-

Die folgenden Ausführungen hat Weihbischof Andreas Laun vor mehr als 10 Jahren geschrieben. Sie sind von größter Aktualität und machen deutlich, dass einzig eine Rückbesinnung auf die von Jesus Christus verkündete Wahrheit hoffnungsvolle Perspektiven eröffnet.

Auf jede Phase der Kirchengeschichte treffen die Prophetenworte zu, mit denen Gott seinem Volk das Register seiner Untreue vorhielt, sodass man die „Versuchung Gottes“ (!!!) versteht, sein Volk, weil hoffnungslos untreu, zu verlassen: „Hätte ich doch eine Herberge in der Wüste! Dann könnte ich mein Volk verlassen und von ihm weggehen.“ (Jer 9,1). In der heutigen Diktion: Bereits die Propheten beklagten – meist mit drastischen Bildern – einen „Reformstau“ des Volkes Gottes.

Solche Gedanken sind wichtig, aber eines dürfen sie nicht: Dazu führen, dass die Christen die Not der Zeit relativieren, sie schönreden und ihr schweigendes Nichtstun für gottgewollt erklären. Wahr ist vielmehr: Christen dürfen nicht aufhören, das Licht Christi auf den Leuchter zu stellen, auch wenn andere versuchen, es auszulöschen.

Sie müssen Zeugnis ablegen und reden auch dort, wo man versucht, sie zum Schweigen zu bringen. Während ihre Feinde den „Turm von Babel“, eine in jeder Hinsicht „Gott-freie Stadt“ zu errichten suchen, müssen die Christen wissen, dass ihre eigentliche Heimat jenes Jerusalem ist, in dem Gott wohnt!

Ja, die Kirche durchlebte schon viele Krisen, aber immer standen Männer und Frauen, Kleriker, Ordensleute und Laien auf, forderten eine Reform der Kirche und führten sie mit der Hilfe Gottes auch durch. Reform heißt: ein Zurück der Kirche zu der Gestalt, die Jesus ihr gegeben hat, nicht ein Papst, keine Bischofskonferenz, kein Gremium aus dem Kirchengemeindevolk, sondern Jesus selbst!

Bestimmte „Bewegungen“ reden heute viel von einem „Reformstau“ in der Kirche und zählen dabei gebetsmühlenartig fünf Punkte auf: Zugang zur Eucharistie für Protestanten sowie für Geschiedene, die wieder geheiratet haben. Priesterweihe der Frau, eine neue, selbstbestimmte

Über Menschen, die zur Wahrheit stehen

Gott wird uns Heilige senden

Moral, vor allem (wen wundert's!) bezüglich der Sexualität, Abschaffung des Zölibats und, im Namen der „Gleichheit aller Getauften“, Mitbestimmung in allem und jedem, auch in Fragen der Lehre.

Der von den großen, heiligen Reformern der Geschichte beklagte „Reformstau“ und die ihm entsprechende Forderung war immer ganz anderer Art: Nicht mehr Vollmacht für Menschen,

stimmung und durch „Druck von unten“ wie bei Grabenkämpfen politischer Parteien.

Wer informiert ist, was vor allem in der Kirche Mitteleuropas vor sich geht, kann viele traurige Geschichten erzählen. Ordnen könnte man die „Brand-Herde“ der Krise so: Die Krise besteht erstens im Ungehorsam vieler Christen jedes Standes, der aber, im Unterschied zu gewöhnlichen Sündern, mit der Behauptung

Und zuletzt, und das ist eigentlich der schlimmste „Spalt im Kirchenboden“: Der Rauch Satans ist in die Liturgie eingedrungen. Die Folge ist: Nicht immer und überall, aber doch dann und wann und da und dort feiert man nicht mehr das Geheimnis Jesu Christi, sondern sich selbst, man spricht von „unserer Kirche“ statt von „Deiner Kirche“, vom Menschen Jesu, der „wie Gott“ war und nicht von dem, der „Gott ist“, vom „heiligen Brot“ und nicht vom „Leib Christi“, man ersetzt das Evangelium durch irgendeinen „schönen Text“ oder leitet bereits die Kinder in der Schule an: Schreibe „dein persönliches Glaubensbekenntnis auf“, als ob die Kinder nicht genug zu tun hätten damit, in den einen Glauben der Kirche hineinzuwachsen.

Alles in guter Absicht? Oft ja, aber man bedenke: „Gute Absicht“ ist nicht alles, diese hatten auch die Schriftgelehrten und Pharisäer, sogar als sie die Kreuzigung Jesu betrieben. Man kann die Kirche zerstören, während man sie in guter Absicht „reformieren“ will. Wahre, heilende Reform gibt es nur mit „den alten Methoden“ der Heiligen! Und nur mit Petrus,

niemals ohne oder gar gegen ihn.

So wird es kommen wie in früheren Zeiten auch: Gott wird uns Heilige senden, und die Frage wird sein, ob wir sie erkennen und annehmen. So und nur so werden wir heutigen Christen neu evangelisieren und die Krise bewältigen können.

Und die Christengeneration nach uns wird wieder dasselbe tun müssen: Ihre Krise mit Hilfe ihrer Heiligen lösen. Und so weiter bis zum Ende aller Kirchenkrisen bei der Wiederkunft des Herrn, wo sich jedes Knie vor Ihm beugen wird!

Weihbischof Andreas Laun

Auszug aus seinem Artikel „Krise der Wahrheit“ in VISION 6/11



Demonstration von Maria 2.0 in Köln: Hier werden Reformen durch massiven „Druck von unten“ gefordert. Wo bleibt der Heilige Geist?

sondern mehr Raum für Gott, mehr Liebe zu Ihm aus allen Kräften, aus ganzem Herzen und mit allen Gedanken! Gehorsam statt Ungehorsam, Treue zur Lehre der Kirche statt eigene „Meinungen“, Anerkennung der Ordnung in der Kirche, sogar, wenn deren Verwalter offensichtlich Sünder waren, was z. B. Katarina von Siena immer wieder forderte!

Die Heiligen sagten: Der erste Reformstau steckt in Dir selbst, also braucht es zuerst deine Bekehrung und deine Veränderung, nicht die der Kirche, des fortlebenden Christus, des Tempels des Heiligen Geistes.

Keine Veränderung in der Kirche? Doch, aber nur als Werk des Heiligen Geistes, nicht als Ab-

tritt, man habe ein Recht oder sogar die Pflicht so zu handeln.

Die Krise besteht zweitens, im Abfall vom Glauben und der Morallehre der Kirche auf der Ebene der Theologieprofessoren und

Die Kirchenreform beginnt bei jedem Einzelnen

vieler, vieler Priester und Laien. Dabei pocht man auf das Menschenrecht, eine eigene Meinung zu haben, und auf jene irrige „Gewissensfreiheit“, die eigentlich „Freiheit vom Gewissen“ meint. Die Kirche hat dies zu Recht verurteilt und auf dem Konzil die „Freiheit des Gewissens“ gelehrt!

„Über die Macht der Machtlosen“ lautet der Titel des Vortrags von Erzbischof Chaput, aus dem wir im Folgenden Auszüge bringen. Einleitend lädt der Vortragende die Zuhörer ein, sich auf YouTube das Lied „Tomorrow belongs to me“ aus der Biergartenszene des Films „Cabaret“ anzuhören. Es beginnt als sanfte Ode an die Natur und artet in einen Chor des Massenfanatismus aus. Die Szene sei das perfekte Portrait eines Götzendienstes, in diesem Fall „der Anbetung des Vaterlandes, der Wahn einer Herrenrasse...“

Wenn uns die Geschichte der Menschheit etwas lehrt, dann: dass der Götzendienst eine unendliche Garderobe an Verkleidungen und eine endlose Anzahl von Opfern hat. Das Dritte Reich ließ rund 300.000 geistig und körperlich Behinderte einschläfern. Dann tötete es weitere 6 Millionen Juden, Zigeuner, sozial Ausgestoßene und politische Gefangene im Namen der arischen Rassenreinheit. Die politischen Erben von Karl Marx – Lenin, Stalin, Mao, Pol Pot und andere – ermordeten 25 Millionen Menschen im Sowjetblock; 40 Millionen in China; 2 Millionen in einem Land mit nur 7 Millionen Einwohnern in Kambodscha; und weitere Millionen anderswo – alles, um eine neue Welt zu erschaffen und die Geschichte vom „Jahr Null“ an neu zu beginnen, gereinigt von jeglicher Erinnerung an die Vergangenheit, nach dem Modell des Menschen als seines eigenen Meisters; die Menschheit als der wahre und einzige Gott.

Die Leichenzählung der letzten hundert Jahre ist gut dokumentiert. Es schmerzt, sie noch einmal ins Gedächtnis zu rufen. Wir haben eine wichtige Lektion gelernt – oder zumindest glauben wir es. Und die Lektion lautet: Jede politische Partei oder Ideologie, die behauptet, eine neue Art von Menschen zu schaffen, eine sich selbst erhaltende, sich selbst erlösende Menschheit, betrügt. Es ist nur das neueste Kapitel eines sehr alten gnostischen Märchens.

Der Gnostizismus ist neben

dem Christentum entstanden und hat sich manchmal mit ihm verflochten; und der moderne gnostische Eiferer – ob er sich nun Faschist, Nazi, Marxist oder sogar eine bestimmte Art von Fortschrittsgläubigen nennt – ist niemals wirklich irreligiös. Und er ist gewiss kein „Ungläubiger“, selbst wenn er das sagt. Er hängt nur einer besonderen Art von Glauben an. Er ist ein Mann, der davon überzeugt ist, dass er das geheime Wissen, die Gnosis, besitzt, die die Macht hat, eine kaputte Welt zu reparieren. Und er klammert sich an dieses heilige Wissen genauso religiös wie ein Mönch des 14. Jahrhunderts an seine Bibel.

Der Unterschied ist natürlich, dass der Gott des Mönchs der wahre Gott ist. Der Gott der Gnostiker ist es nicht. Jede neue Version des gnostischen Eiferers kleidet sein kleines Götterkind in eine neue Sprache mit neuen

„Der Mensch ist kein Gott. Er hat die Wirklichkeit nicht erschaffen, und er beherrscht sie auch nicht. Seine Lügen fordern immer einen hohen Preis an Leid, besonders von den Schwachen.“



Zwangsmitteln. Aber im Grunde ist es immer die gleiche götzendienerische Lüge.

Der Mensch ist kein Gott, und es gibt kein geheimes Wissen, das ihn zu einem solchen machen könnte. Er hat die Wirklichkeit nicht erschaffen, und er beherrscht sie auch nicht. Und seine Lügen fordern immer einen hohen Preis an Leid, besonders von den Schwachen. Die Götzen, die der Mensch mit seinen eigenen

Über den Mut zur Wahrheit als notwendige Tugend für

Wahre Christen sind eine Bedrohung für die Mächte der Welt



„Brot und Spiele“ lenken die Menschen ab, schläfern sie ein. Der Bürger ü

Händen erschafft – seien es goldene Kälber oder politische Theorien – betrügen immer ihre Verehrer. Sie sind Vampire, die sich von den Hoffnungen und Ängsten der Menschen ernähren.

Aber wenn das so ist, warum sollte dann jemand an ein Regime der Lüge glauben? Warum sollten die Menschen so einen giftigen Unsinn wie die marxistische Wirtschaftslehre oder den Nazi-Rassismus schlucken? Die Antwort ist, dass die meisten Menschen, die einigermaßen intelligent sind, zwar nicht an ein System glauben, das auf Betrug beruht, aber das hält sie nicht davon ab, es zu befolgen. Sie sind schwach, eingeschüchtert, verzweifelt oder einfach zu faul, die Wahrheit zu sagen, bis es zu spät ist, um etwas zu ändern.

Viele Menschen – wahrscheinlich die meisten – werden versuchen, so normal wie möglich zu leben, solange es geht, unabhängig von der Art ihres politischen und kulturellen Umfelds. Die meisten Russen waren keine Bolschewiken. Die meisten Deutschen waren keine Nazis. Aber sie haben mitgemacht, um zurechtzukommen. Sie taten, was ihnen zum Überleben notwendig erschien in einer Zeit, in der die

Welt rund um sie immer düsterer wurde.

Das Problem mit dem „Mitmachen, um mit dem Umfeld auszukommen“ ist Folgendes: Es führt dazu, dass sowohl das Hirn wie die Seele vergiftet werden. Ein Leben des Zurücksteckens, das einem Regime großer Lügen und echter Bosheit keinen Widerstand entgegengesetzt, wird früher oder später zu einer Serie kleinerer Lügen unter einem dünnen Schleier von Alibis führen.

*

Das moderne amerikanische Leben wird von Wissenschaft und Technologie dominiert, unter Ausschluss dessen, was wir einst „die Geisteswissenschaften“ nannten, was zur Erosion des Innenlebens der Menschen führt. Vor allem die Sozialwissenschaften haben ein sehr zwiespältiges Bild davon, was ein Mensch eigentlich ist. Sie sieht die Gesellschaft durch die Linse ihrer Werkzeuge und weniger als lebendige Gemeinschaft freier und unabhängiger Personen, sondern eher als eine Reihe von Managementproblemen, die gelöst werden müssen: eine komplexe Maschine, die ständiger Feinabstimmung und Anleitung durch Experten

Unsere Zeit Bedrohung Welt



berlässt „Experten“ alle Entscheidungen

bedarf. Und das hat Konsequenzen.

Aus dieser Sicht sind die Menschen chaotisch und widerspenstig. Sie sind hartnäckig. Sie haben wenig nützliche Ideen. Sie verstehen nicht wirklich, was das Beste für sie ist. Sie brauchen gewissermaßen Brot und Spiele, die es ermöglichen, vernünftiges Wirtschaften und Regieren voranzutreiben. Das Ergebnis ist eine betäubte Bevölkerung, die an Schlafkrankheit leidet, die süchtig nach Schund-Medien, materiellem Müll, Fast Food und dem Internet ist. Mit anderen Worten, Menschen, die nicht denken können, Menschen, die angeleitet – und im Interesse der allgemeinen Sicherheit überwacht – werden müssen von den wirklich klugen Menschen... Und das ist das genaue Gegenteil dessen, was unsere Gründerväter für unser öffentliches Leben vorgesehen hatten. Es ähnelt auf unangenehme Art der Welt, über die sich C.S. Lewis in *The Abolition of Man* besorgt zeigte. Da sind wir jetzt.

*

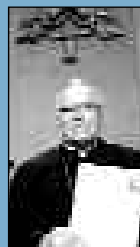
Der Titel, den ich heute Abend für meine Ausführungen gewählt habe, lautet „Über die Macht der Machtlosen“. Den habe ich ei-

nem der großen Essays des letzten Jahrhunderts entlehnt. Václav Havel, der Dramatiker und politische Dissident, schrieb *Die Macht der Machtlosen* 1978 auf dem Höhepunkt der kommunistischen Repression in seiner Heimat, der Tschechoslowakei. Der Inhalt ist brillant, aber Havels Hauptpunkt ist sehr einfach. Auch in einer Welt der Verfolgung und staatlichen Kontrolle ist der Einzelne nie wirklich machtlos. Er oder sie hat immer die Macht, nein zu sagen; sich zu weigern, Lügen zu glauben; und andere Menschen zu suchen, die die Liebe zur Wahrheit mit ihm teilen und bereit sind, für sie zu leiden. Havel war nie religiös. Aber sein Freund und Mitdissident Václav Benda war es. Und Benda, Václav Benda, ist der Mann, an dessen Beispiel wir uns erinnern sollten, wenn wir heute Abend hier weggehen.

Benda, Ehemann und Vater von sechs Kindern, lehnte es ab, der Kommunistischen Partei beizutreten, als er in den 1970er Jahren aus beruflichen Gründen dazu gezwungen wurde. Damit war Schluss mit der Karriere. Er wurde aus der akademischen Welt gejagt, zu einer minderen Arbeit nach der anderen gezwungen. Er wurde wegen seiner friedlichen Widerstandsaktivitäten schikaniert, die nach tschechoslowakischem Recht an sich legal waren. Er war eine prominente Führungspersonlichkeit in der Menschenrechtsbewegung *Charta 77* und Mitbegründer von *VONS*, dem Komitee zur Verteidigung der zu Unrecht Angeklagten. Er wurde festgenommen und zu vier Jahren Gefängnis verurteilt.

Aber all das schreckte ihn nicht ab. Er und seine Familie hatten einen tiefen katholischen Glauben und sie lebten ihn intensiv. Zu

„Auch in einer Welt der Verfolgung und staatlichen Kontrolle ist der Einzelne nie wirklich machtlos. Er oder sie hat immer die Macht, nein zu sagen...“



Ostern 1985 schrieb Benda inmitten all seiner politischen Probleme und Regierungstreitereien eine außergewöhnliche Verteidigung der katholischen Lehre über

„Es ist keine schlechte Zeit, Christ zu sein. Es ist die beste Zeit zu beweisen, dass wir wirklich glauben... Wenn Gott mit uns ist, wer kann gegen uns sein?“



Scheidung, Empfängnisverhütung und Abtreibung – obwohl er wusste, dass ein Teil der tschechischen Kirche mit dem Regime kollaborierte und dass einige ihrer Anführer sowohl korrupt als auch feige waren.

Bendas gesammelte Werke, die auf Englisch als *The Long Night of the Watchman* veröffentlicht wurden, sind zutiefst bewegend und durchwegs vom Licht christlichen Mutes beseelt. Und dabei verlor er nie die Dankbarkeit für die Schönheit seiner Familie, das Geschenk seines Glaubens oder den Sinn für Humor über seine eigenen Leiden...

Und damit bin ich bei dem Punkt, auf den ich heute Abend gemeinsam mit Ihnen kommen wollte. All seine Energie, Kreativität und sein Mut flossen aus einer Quelle: seiner Identität und Treue als gläubiger katholischer Laie – die Berufung, die mit seiner Taufe begann und sein ganzes Leben prägte. Wie Péguy sagte, Freiheit ist ein System, das auf Mut aufbaut, weshalb Václav Benda sogar in seiner Gefängniszelle ein freier Mann war; frei, wie seine Verfolger es niemals sein können.

Die meisten von uns in diesem Raum wissen, dass die Taufe die Grundlage jedes anderen Sakraments und jeder christlichen Berufung ist, die Eucharistie Quelle und Höhepunkt des katholischen Lebens. Die Taufe aber ist die Basis. Und wir wissen, dass die Taufe drei Dinge bewirkt: Sie wäscht die Erbsünde weg; sie gliedert

uns in die lebendige Gemeinschaft des Volkes Gottes, der Kirche, ein; und sie gibt uns Anteil am Leben der Heiligen Dreifaltigkeit. Mit anderen Worten, sie

macht uns zu einer neuen Schöpfung, mit der Möglichkeit, durch die Lehre von Jesus Christus gottgefällig zu denken und zu handeln. Die Taufe gibt uns die Energie der Auferstehung Christi für unser Leben hier und jetzt und nicht nur in der Ewigkeit. Und all dies ist nicht unser eigenes Werk; es ist ein ungeschuldetes Geschenk, reine Gnade. Deshalb sind wahre Christen, gläubige Christen, immer eine Bedrohung für die Mächte dieser Welt.

Wir müssen den Bibelvers, Röm 8,31 in unser Gehirn einbrennen und in unseren Herzen tragen: „Wenn Gott mit uns ist, wer kann gegen uns sein?“ Ein Leben, das man in Angst lebt, ein Leben, das man damit verbringt, eine Art Konkordat mit Ideen und Verhaltensweisen zu suchen, die wirklich böse sind und jetzt in so vielen Teilen unserer Kultur hochgejubelt werden, ist niemals der Weg für einen Christen. Es ist immer eine destruktive Lüge. Wenn Václav Benda und andere wie er für die Wahrheit sprechen und arbeiten konnten, mit viel weniger Ressourcen und unter unendlich härteren Umständen als unsere sind – dann können wir sicher mindestens genauso viel tun, egal wie schwierig unsere eigene Welt wird.

Es ist also keine schlechte Zeit, Christ zu sein. Es ist vielmehr die beste Zeit, denn genau jetzt können wir beweisen, dass wir wirklich glauben, was wir zu glauben vorgeben, indem wir mit dem Zeugnis unseres Lebens predigen. Jesus sagte: „Ich bin das Licht der Welt.“ Er ist das einzige wahre Licht der Welt. Wir sind also nicht machtlos; wir sind niemals machtlos; weil wir in das Kreuz des Gottes getauft sind, der uns liebt. Und wenn Gott mit uns ist, wer kann dann gegen uns sein?

Erzbischof Charles J. Chaput

Der Autor ist Alterzbischof von Philadelphia, sein Beitrag ein Auszug aus dem Vortrag „On the Power of the Powerless“ veröffentlicht in *THE CATHOLIC WORLD REPORT* v. 8.10.22

Wir schreiben den 20. September 2022: Mein Mann, Vroni, eine liebe Freundin, und ich erwarten gespannt am Wiener Hauptbahnhof Mutter Marie-Claire Dina Koupaki, die neue Generaloberin der „Gemeinschaft der Dienerinnen Christi“ im Niger. Wie wird der erste Kontakt sein? Bis jetzt hatten wir mit der Nachfolgerin unserer 2021 verstorbenen Freundin Mutter Marie-Catherine Kingbo (Portrait VISION 1/09) nur Mails gewechselt.

Gott sei Dank ist die gebürtige Senegalesin mit ihrer Schwestertracht leicht zu erkennen, als sie den Zug verlässt. Fröhlich, ungemein sympathisch, mit einem anziehenden Lächeln macht sie es uns leicht, sie gleich ins Herz zu schließen. Dafür, dass sie vorher noch nie in Europa war und nun schon seit Tagen Partner und Spender in Frankreich, Deutschland und Tirol besucht hat, finde ich sie recht frisch und entspannt. Gute Nerven braucht sie wohl auch für die große und äußerst vielfältige Aufgabe, die sie im Niger seit etwas mehr als einem Jahr übernommen hat.

In der Zeit, die sie bei ihrem Wien-Besuch bei uns zu Hause verbracht hat, hatten wir Gelegenheit mit Mutter Marie Claire über ihr Leben, ihr Engagement im Niger und die Beweggründe für ihren Einsatz zu sprechen. Gemütlich bei einer Tasse Tee, erzählt sie: Sie sei im August 1972 in Dakar im Senegal geboren, habe drei Halbschwwestern und zwei Halbbrüder. Ihre leibliche Mutter sei ein Jahr nach Marie Claires ersten Gelübden verstorben. Ihre Ziehmutter schon sechs Monate zuvor.

Leibliche Mutter, Ziehmutter? Dürften komplizierte Verhältnisse sein, denke ich mir und frage vorsichtig nach. Und da erfahre ich: Schon während ihrer Schwangerschaft 1971 lehnte Marie-Claire's Mutter das noch ungeborene Kind ab. Aus Sr. Marie Claires Bericht vermute ich, dass ihrer Mutter wohl Gewalt angetan worden war.

Nach der Geburt wollte die Mutter das Kind bei den Schwestern im Spital zurücklassen. Diese versuchten jedoch, sie dazu zu bewegen, ihr Kind zu behalten. Und so kommt die Mutter nach drei Tagen wieder, holt ihr Baby zwar ab, bringt es jedoch zu

ihrer eigenen Taufpatin. Und in deren Familie wächst die kleine Marie Claire dann auf. In unserem Gespräch legt Sr. Marie-Claire Wert darauf klarzustellen: „Ich war immer glücklich bei meiner Ziehmutter. Sie hat alles für mich getan, mir alles gegeben.“

Nach Beendigung ihrer Schulzeit absolviert sie eine Ausbildung als Näherin, denn ihre Adoptiveltern hatten kein Geld für ein Studium. Um sich dennoch weiterzubilden, besucht sie Kurse und macht ein Fernstudium. Schließlich tritt Marie Claire mit 24 Jahren in den Orden der „Filles de Notre Dame du Sacré Coeur“ ein, verlässt diesen aber aufgrund familiärer und anderer Probleme nach zwei Jahren wieder und kehrt zu den Zieheltern zurück. Die Schwestern des Ordens sorgen insofern weiter für sie, als sie die junge Frau einem Ordenspriester zur Seelenführung anvertrauen. Ihn trifft Marie Claire von da an jeden Monat. Als hätte sie damals schon geahnt, was sie Jahre später im Niger an Wissen benötigen wird, belegt sie Fortbildungskurse in

Die Mutter gibt sie gleich nach der Geburt weg

Gesundheit und Ernährung.

Es ist wohl in dieser Zeit, dass sie eines Tages Besuch einer Halbschwester und ihrer richtigen Großmutter bekommt. Die jüngere Schwester hatte durch ein Gespräch zwischen Mutter und Großmutter herausgehört, dass es da eine ältere Halbschwester gebe. Und diese wollte sie unbedingt kennenlernen.

So erfährt Marie Claire, dass ihre Mutter gar nicht weit entfernt wohnt, geheiratet und viele Kinder hat. Angeregt durch die Halbschwester macht sie sich eines Tages auf, um ihre Mutter, an die sie sich ja nicht erinnern kann, aufzusuchen. Die Enttäuschung ist groß: Die Mutter begegnet ihr mit Aggressivität. Was für ein Schock! Marie Claire lässt sich jedoch nichts anmerken und bleibt den ganzen Tag dort. Wie unglaublich traurig muss das für sie gewesen sein!

Als sie ihrem Seelenführer von dieser schlimmen Erfahrung erzählt, erklärt dieser: „Damit mustest du rechnen. Du weißt ja



Sr. Marie Claire (Mitte) mit zwei ihrer Mitschwestern

Marie Claire Dina Koupaki, Oberin eines rasch wa

Missionarin und

Von Alexa Gaspari

nicht, was deine Mutter bei deiner Empfängnis erdulden musste. Aber geh sie weiterhin besuchen.“ Trotz der ersten verletzenden Begegnung, befolgt sie den Rat und besucht die Mutter immer wieder. Und, siehe da: Das Verhältnis zur Mutter bessert sich. „Sie wurde immer netter zu mir, und langsam konnten wir sogar gut miteinander reden.“ Nur an einem Tag hat sie, ungewollt, die Mutter schockiert: „Ich habe sie nach dem Namen meines Vaters gefragt. Das war keine gute Idee, denn plötzlich war sie wie ausgewechselt.“ Wer ihr leiblicher Vater ist, hat mein Gegenüber also nie erfahren. Denn der Priester rät ihr, dieses Thema nicht mehr anzusprechen. „Du brauchst nur zu wissen, dass Gott der beste Vater ist, den du haben kannst,“ erklärt er ihr. „Das genügt.“

In dieser Zeit arbeitet sie 2-3 Jahre im medizinischen Zentrum der Schwestern ihrer Pfarre, um sich auf diesem Gebiet weiterzubilden. Eines Tages lernt ihr See-

lenführer Sr. Marie Catherine Kingbo kennen, die dabei ist, eine neue Kongregation im Niger, dem ärmsten muslimischen Land Afrikas, zu gründen. Er erzählt seinem Schützling von dem besonderen Auftrag, den diese Schwester von Jesus selbst bekommen hat: Das wahre Antlitz Christi unter den ärmsten Muslimen bekannt zu machen.

Trotz des Protestes ihres Pfarrers („Du kennst Sr. Kingbo doch nicht, auch nicht den Niger und die Zustände dort...“) fasst Marie Claire den Beschluss, sich Sr. Marie-Catherine anzuschließen. Zuletzt aber gibt ihr auch der Pfarrer grünes Licht: „Du bist erwachsen, geh fort, wenn du meinst, dass du das tun musst.“

Warum sie bereit gewesen sei, alles zu verlassen, um in den Niger aufzubrechen, frage ich nach: „Ich wollte mein ganzes Leben dem Herrn weihen, Missionarin bei den Ärmsten werden, indem ich mich ganz dem Herrn schenke,“ erklärt mir mein Gegenüber, als wäre es das Selbstverständ-

lichste.

2006 ist es dann soweit: Sr. Marie Catherine Kingbo und Sr. Marie Claire Dina Koupaki gehen in den Niger und gründen die „Kongregation der Dienerinnen Christi“ – die erste diözesane Kongregation im Niger. Von da an setzen sich die beiden Frauen gemeinsam unermüdlich vor allem für Frauenförderung und Fortschritte in der Hygiene ein, für eine Steigerung der Lebensbedingungen der Einheimischen (z.B. durch Brunnenbau) und eine bessere Ernährung, für das Wohl der Kinder (vor allem wollen sie die Zwangsheirat kleiner Mädchen verhindern und ihnen Zugang zu Bildung ermöglichen) – ohne jedoch das pastorale Engagement in der Kirche zu vergessen.

2009 soll Marie Claire die zeitlichen Gelübde ablegen, doch gerade zu diesem Zeitpunkt ist die schwerkranke Mutter Oberin in Wien, um sich behandeln zu las-

sen. Im August 2018 legt Sr. Marie-Claire die ewigen Gelübde ab. 2019 hätte sie gemeinsam mit der Mutter Oberin nach Europa fahren sollen, doch da bricht Corona aus und das Reisen wird unmöglich. 2020 wird eine neue Reise geplant, doch da erkrankt Mutter Marie-Catherine schwer, ihr Zustand verschlimmert sich rasch und sie stirbt im Mai 2021.

„Nach dem Tod der Mutter Marie Catherine war es für mich besonders schwer. Alle rund um mich haben geweint. Ich konnte nicht weinen, ich fühlte mich total von ihr verlassen. Wir waren doch miteinander gekommen, hatten alles miteinander geteilt, erlebt und geplant. Nun war ich alleine zurückgeblieben. Was sollte nun aus uns, aus mir, werden? Wie könnten wir das alles ohne sie schaffen?“

Vor ihrem Tod hatte die Mutter Oberin angeordnet, dass Sr. Ma-

rien – die meisten Schüler sind ja Muslime –, hat der Landesinspektor aber erklärt, die Schwestern müssten einen Zaun mit einer Türe zwischen Internat und Schule aufstellen. Und die Türe müsse in der Zeit, in der gebetet wird, versperrt bleiben.“

Ihr besonderes Anliegen: die Förderung der Frauen

nem christlichen Geist erzogen werden – die Betreuung von Gefangenen und Kranken, die Mikrokreditvergabe an Frauen für einen Einzelhandel... Und nicht zu vergessen: Sie bilden Novizinnen und Postulantinnen aus.

Ob sie nun genug Geld für all ihre Vorhaben, ihre laufenden Projekte haben?

„Nein, das haben wir leider nicht. Wir haben zwar Geld für die Ausbauten bekommen, aber es fehlt uns Geld für das Internat der Mädchen, die Kantine sowie das Ernährungszentrum. Alle anderen Projekte konnte ich gut unterbringen.“ Mir scheint aber die Frage der Alltagsfinanzierung ein wichtiger Punkt zu sein. „Ja, und wir“, fährt sie fort, „haben ja kaum die Möglichkeit, etwas selbst zu erwirtschaften. Wir können wohl mit unserer Bäckerei etwas verdienen und haben eine „Boutique“ in der Kleinigkeiten, auch Wasser und Eis, verkauft werden, aber das reicht nicht. Was wir sehr gut brauchen könnten, ist eine Maschine die Hostien herstellt. Das gibt es in der ganzen Diözese nicht. Es wäre eine gute Einnahmequelle. Derzeit beziehen wir die Hostien aus Burkina Faso.“

„Wie gestaltet sich dein Tag in der Gemeinschaft?“ frage ich. „Aufstehen um 5:30 Uhr. Um 5:45 werden die Laudes gebetet. Beim Frühstück wird nicht geredet. Danach verabschieden wir uns voneinander und jeder begibt sich an seinen Arbeitsplatz.“ Als erstes betet Sr. Marie Claire mit den Internatsmädchen. „Übrigens kamen da manchmal Schulkinder herübergelaufen, die mitbeten wollten. Um das zu verhin-

den – die meisten Schüler sind ja Muslime –, hat der Landesinspektor aber erklärt, die Schwestern müssten einen Zaun mit einer Türe zwischen Internat und Schule aufstellen. Und die Türe müsse in der Zeit, in der gebetet wird, versperrt bleiben.“

Dann geht die Schwester in die Schule und begrüßt dort die Kinder (Diese sind ab drei oder vier Jahre, im Kindergarten und derzeit bis zum 11. oder 12. Jahr in der Schule). Mit der Schulleitung bespricht sie den Schultag sowie etwaige Probleme. Fällt die Schulleiterin aus irgendeinem Grund aus, übernimmt die Schwester deren Aufgabe.

Nach der Begrüßung in der Schule widmet sich die Schwester der Ausbildung der Novizinnen. Das Noviziat dauert 2 Jahre. Wenn die jetzigen Novizinnen das Noviziat im November beenden werden – in diesen Tagen also – kommen die jetzigen Postulantinnen ins Noviziat. Nach dem Unterricht ist Mittagessen: wieder im Schweigen und danach Pause bis 15 Uhr. Jeder betet in dieser Zeit für sich alleine. „Nachher ist entweder wieder Unterricht mit den Novizinnen oder wir arbeiten handwerklich. Das geht bis 17 Uhr. Dann ist Vesper und Rosenkranz. Anschließend werden kleine Arbeiten erledigt, etwa im Garten. Es herrscht Stille. 19 Uhr ist Abendessen. Dann kommt eine freie Zeit für einen Erfahrungsaustausch, miteinander plaudern, usw. Nach der Komplet kehrt Ruhe ein.“

Sehr wichtig – das hat Mutter Marie-Claire erkannt – ist das Delegieren von Arbeiten. Doch die Verantwortung und Koordination für die verschiedenen Aufgaben ist enorm. „Jetzt verstehe ich erst so richtig, warum die Mutter Oberin oft so müde war.“ Trotz Müdigkeit bekräftigt die neue Oberin: „Für mich gilt: Ich bin glücklich und lebe für das Vorwärtsgen der Gemeinschaft.“

Neben dem Alltag gibt es besondere Gelegenheiten des Austausches mit der Bevölkerung: Zwei- bis dreimal im Jahr finden große Veranstaltungen statt, an der Frauen, Männer, Dorfälteste und Imame teilnehmen. Je nachdem, wieviel Geld die Gemeinschaft dafür ausgeben kann, werden dann zwischen fünf und zehn

Fortsetzung auf Seite 16

achsenden Ordens, der unter den Ärmsten wirkt

ter Muslimen

sen. 2010 ist es dann aber soweit: Sr. Marie Claire legt am 21. November 2010 ihre ersten Gelübde ab. Danach schickt sie Mutter Marie Catherine in den Senegal, um in Kinderheilkunde und als Kindergärtnerin ausgebildet zu werden. Danach studiert sie zwei Jahre Theologie in der Elfenbeinküste und schließlich wird sie

Sie beschließt, Missionarin im Niger zu werden

noch 9 Monate lang zur Novizenmeisterin in Burkina Faso ausgebildet.

Nach dieser intensiven Vorbereitung übernimmt sie gemeinsam mit der Mutter Oberin die Unterweisung von 5 Novizinnen. Sie wird zur Drehscheibe der Aktivitäten, immer dann, wenn Mutter Marie Catherine abwesend ist. Dann hält sie die Mutter Oberin telefonisch am Laufen über den Stand der Dinge, über Probleme und das Fortschreiten der verschiedenen Pro-

jekte der Gemeinschaft. Im August 2018 legt Sr. Marie-Claire die ewigen Gelübde ab. 2019 hätte sie gemeinsam mit der Mutter Oberin nach Europa fahren sollen, doch da bricht Corona aus und das Reisen wird unmöglich. 2020 wird eine neue Reise geplant, doch da erkrankt Mutter Marie-Catherine schwer, ihr Zustand verschlimmert sich rasch und sie stirbt im Mai 2021.

„Du hättest dir wohl dieses Amt nicht selbst ausgesucht,“ sage ich. Die Schwester lächelt: „Ja, genauso ist es.“ Und sie fährt fort: „Gott sei Dank rufen die europäischen Partner an, um mich zu ermutigen, um mir gute Ratschläge zu geben. Ebenso ist es mit den anderen Schwestern: Wir arbeiten Hand in Hand. Das ist wunderbar. Wir müssen gemeinsam vorwärtsgehen.“

Wo engagieren sich die Schwestern jetzt? Gleich vorweg sei gesagt: Man kann nicht alle Aufgabenbereiche hier auf-

Fortsetzung von Seite 15

Bewohner pro Dorf, das die Schwestern betreuen,, eingeladen. Das können bis zu 500 Teilnehmer sein. „Die Leute werden von uns hier gepflegt und wir sorgen auch für deren Transport.“ Das stärkt vor allem die Solidarität der Frauen in den Dörfern.



Maradi: Ort des Wirkens der Schwester

Sie fühlen sich nützlicher und werden von ihren Ehemännern mehr respektiert. Diese Tagungen haben schon zur Änderung des Verhaltens bei den Verantwortungsträgern geführt. Ein großer Erfolg: Es gibt in den Dörfern kaum mehr erzwungene Kinder-Ehen.

Einmal in der Woche versorgen die Schwestern 150 bis 200 Schwangere und Mütter von unterernährten Kleinkindern. Und: „So versehen wir jährlich bis zu 600 Mütter mit Lebensmitteln für die Kinder.“ Die Mütter bekommen jeweils für eine Woche die Nahrung für ihr Kind mit. Schon Mutter Marie Catherine hatte uns jedoch erzählt – und Sr. Marie Claire bestätigt es –, dass davon nicht nur die unterernährten Kinder, sondern oft die ganze Familie lebt. So kommt es vor, dass die unterernährten Babys beim nächsten Abwiegen weniger Gewicht auf die Waage bringen als das Mal davor. Wie traurig, das mit ansehen zu müssen!

Trockenheit, Staub, starke Hitze bis über 50 Grad Celsius, Wasserknappheit, Strom, der immer wieder zwischendurch abgeschaltet wird, aber auch Heuschrecken und Insektenplagen sowie Überschwemmungen sind einige der Begleiterscheinungen,

die den Schwestern die Erfüllung ihrer Aufgaben erschweren.

„Heuer wird das noch schlimmer werden, da die Ernte sehr schlecht ausfällt. Wir werden noch mehr Unterernährung sehen. Wir werden die einzelnen Ess-Portionen manchmal reduzieren müssen. Und außerdem müssen wir ja 100 von den 233 Schülern zu Mittag mit Essen versorgen. Es sind einfach nicht genug Mittel da für den Ankauf der Nahrungsmittel.“ Und sie ergänzt: „Wir können nur alles in die Hände Gottes und der Vorsehung legen.“ Auf sie zählen die Schwestern ganz fest.

Für uns kaum nachzuvollziehen ist, was uns die Schwester beim gemeinsamen Abendessen über die Behandlung von Kranken in den Spitälern erzählt. Dabei wird deutlich, wie sehr ihr das zu Herzen geht. Im staatlichen Spital geschieht alles sehr schleppend, hören wir. „Wenn wir mit einem Schwerkranken hinkommen, unterhalten sich die Spitalsangestellten, ohne den Kranken zunächst zu beachten. Wenn eine Schwester oder ein Kind krank ist, gehe ich daher lieber mit ihm in die private Klinik. Dort wird man zwar besser behandelt, aber als ich mit einem schweren Malaria-Fall eintraf, musste ich die Medikamente selbst besorgen gehen. Und als eine Mitschwester operiert werden musste und eine Bluttransfusion brauchte,

hatte sie Gott sei Dank die selbe Blutgruppe wie ich. Also haben mich die Ärzte von der Klinik ins Spital zur Blutabnahme geschickt. Blutabnahmen werden nämlich nur im Spital gemacht. Mit meinem eigenen Blut im Sackerl bin ich dann schnell zurück in die Klinik, weil die Zeit gedrängt hat.“ „So schnell nach der Blutabnahme aufzustehen, war sicher gefährlich,“ meine ich. „Ja,“ gibt die Schwester lächelnd zu, „ich war ziemlich schwindlig auf dem Weg zurück in die Klinik.“

Und außerdem muss man Operationen im Voraus bezahlen. Mutter Marie-Claire erzählt weiter: „Da gab es ein 11-jähriges Mädchen mit einer, wie sich spä-

Unsere ansteckende Freude bekehrt die Leute

ter herausstellte, Riesenzyste im Unterleib. Das Kind konnte vor Schmerzen nicht mehr gehen. Wir mussten sie liegend gleich in die Klinik fahren. Alles musste sehr schnell gehen.“ Doch bevor der Arzt das Mädel operiert, muss Sr. Marie Claire das Geld für die OP haben, „obwohl es da um Leben und Tod ging,“ schildert mein Gegenüber die dramatischen Momente. Also so rasch wie möglich wieder zurück und schauen, wo sie das Geld zusammenkratzen kann. „Erst als die Ärzte das Geld hatten, wurde das Mädel – Gott sei Dank erfolgreich – operiert,“ erzählt uns die um die Gesundheit der ihr Anvertrauten sichtlich besorgte Mutter Oberin. Auch da wieder Geldprobleme.



Sr. Marie Claire mit einigen ihrer Schüler

Wir wechseln das Thema: „Gibt es Leute, die Christen werden wollen? Oder ist das für sie gefährlich?“ will ich wissen.

„Es gibt sie: Ein Dorf von Animisten hat fast geschlossen den Beschluss gefasst, Christen werden zu wollen. So erhalten sie nun seit einem Jahr jeden Donnerstag von einer der Schwestern und einem Katechisten Katechismusunterricht. Ob dieses Dorf deswegen Probleme bekommen wird oder ob im Gegenteil dieses Beispiel von anderen Dörfern nachgeahmt werden wird, bleibt abzuwarten,“ sinniert Sr. Marie-Claire.

„Bei einer Hochzeit, bei der die Mutter der Braut Christin und der Vater Moslem waren, waren alle in der Kirche, um der Messe beizuwohnen. Nach der Messe ist ein Moslem zu mir gekommen und hat gesagt: ‚Ihr Christen seid wirklich gut erzogen.‘“ Wieso er das meine, hat die Schwester ihn gefragt: „Bei euch ist alles so geordnet. Ihr macht das, was der Priester euch sagt. Bei uns ist das leider gar nicht so. Bei uns gibt es viel Unordnung.“ Auch die ausführliche Vorbereitung auf die Hochzeit habe ihm imponiert. „Bei uns ist nach einer Viertelstunde alles vorbei,“ habe der Mann bedauert, dem auch die ausführliche Predigt an das Brautpaar besonders gefallen hatte.

„Was den Menschen hier gut tut, ist unsere liebevolle Zuwendung und die Freude, die wir haben, unseren Mitmenschen durch Werke dienen zu können. Es ist eine ansteckende Freude. Das erfahren wir – und das sagen uns auch die Leute: Sie erkennen darin die Liebe Gottes. Für sie stellen wir die Kirche Jesus Christi dar. Sie sehen, dass Er mitten unter uns ist.“

Abschließend meint mein Gegenüber, die nicht nur ich bereits sehr lieb gewonnen habe: „Alles, was ich im Niger erlebt habe, konnte ich in tiefer Freude erleben. Ich fühle mich immer glücklich, und ich rechne mit der Vorsehung Gottes. So kann ich mit tiefem Frieden im Herzen im Glauben und in der Liebe wachsen.“

Wir leiten gerne Spenden, die Sie, liebe Leser, diesem Werk zukommen lassen wollen, an Sr. Marie Claire weiter. Zahlen Sie diese bitte auf unser Konto mit dem Stichwort „MARIE CLAIRE“ ein.

Sankt Martin, Sankt Martin, Sankt Martin ritt durch Schnee und Wind, sein Ross das trug ihn fort geschwind ...“ wird es wieder am 11. November aus den Kehlen großer Kinderscharen schallen. Die traditionellen Laternenumzüge, die ein Reiter als Martinmann verkleidet anführt, erinnern uns an die Liebestat des Soldaten Martin, die er um das Jahr 338 vollbrachte.

Die Geschichte des Heiligen Martin ist keine Legende oder Märchen, sie hat sich tatsächlich zugetragen. Die erste Niederschrift der Lebensgeschichte Martins hat 395 Sulpicius Severus angefertigt.

Etwa 316 ist Martin in der heute ungarischen Stadt Szombathely (Stein am Anger) gebo-

und Handeln maßgeblich beeinflusst hat.

Schon zu seiner Soldatenzeit fiel er durch seine zurückhaltende, bescheidene und tugendhafte Art auf. Martin wurde mit seiner berittenen Truppe nach Gallien entsandt. In dieser Zeit wuchs in ihm der Wunsch, Christ zu werden heran

und er ließ sich von Bischof Hilarius in Poitiers (Frankreich) im Glauben unterrichten. Noch bevor er getauft war, ereignete sich jedoch jenes Ereignis, welches bis in unsere Zeit nicht nur Kinder nachhaltig beeindruckt:

Martin ritt mit einigen seiner Kameraden auf die Stadt Amiens zu. Noch vor den Stadttoren entdeckte er einen mit ganz we-

sich um Ihn scharten: „Martinus, der noch nicht getauft ist, hat mich mit seinem Mantel bekleidet“ (vergl. Bibelstelle Matth. 25,40).

Dieses einschneidende Erlebnis führte letztlich zur Taufe und sogar zu seiner Entlassung aus dem Kriegsdienst. Martin wollte nur noch im Dienste Christi stehen. Er bereitete sich auf die Priesterweihe vor und Bischof Hilarius spendete ihm die niederen Weihen (als Vorstufen zur Priesterweihe).

Martin bedrückte aber weiterhin, dass seine Eltern noch nichts von der Frohen Botschaft des Evangeliums erfahren hatten und so gut wie nichts vom

Christentum wussten. Darum machte sich Martin auf den beschwerlichen Weg über die Alpen nach Ungarn. Trotz vieler Entbehrungen und eines Raubüberfalls kam er wohlbehalten bei seinen Eltern an. Seine Mutter war für die christliche Botschaft und den daraus folgenden Glauben mehr als nur aufgeschlossen.

Ganz im Gegensatz zu seinem Vater, der Martin als einen Abtrünnigen ansah und lieber weiter seinen alten Götzen opferte. Die ewige Wahrheit in der christlichen Religion wollte er nicht erkennen.

Traurig verließ Martin seine Heimat und machte sich wieder auf den Weg nach Frankreich. Doch noch im Heimatland kämpfte er gegen die Irrlehre der Arianer und setzte sich so für die dogmatische Lehre des Gottmenschen Jesus Christus ein. Für die Arianer war Jesus zwar gottähnlich, aber nicht gottgleich. Die Kirche verwarf die Irrlehre der Arianer und stellte fest, dass Jesus sowohl Gott als auch Mensch ist! Da aber die staatlichen Gewalten vom arianischen Geist durch-

drungen waren, vertrieben sie Martin.

Zuflucht fand er auf der Insel Gallinaria im Golf von Genua. Dort lebte Martin fünf Jahre als Einsiedler, ganz dem Gebet und der Buße verschrieben. Danach zog es ihn wieder in die Nähe des Bischofs von Poitiers.

Um das Jahr 360 gründete er in Ligugé (südlich von Poitiers) eine Klostersgemeinschaft. Er blieb seinem schlichten Leben als Büssermönch treu. Martin pflegte einen vorbildlichen Lebenswandel und vollbrachte viele Wundertaten. Auch als man ihn zum Bischof wählte, blieb er der Armut und Bescheidenheit verbunden.

Die Legende erzählt, dass sich Martin in einem Gänsestall versteckt haben soll, als er von seiner Wahl zum Bischof hörte. Doch die Gänse schnatterten so laut, daß die Bevölkerung den Heiligen fand und er sodann sein Bischofsamt antreten musste.

Martin war der erste Nicht-Märtyrer, der als Heiliger verehrt wurde. Unter dem Fran-

Der erste Heilige, der nicht Märtyrer war

kenkönig Chlodwig (481-511) wurde er „Nationalheiliger“. Heute ist Martin auf der ganzen Welt bekannt.

Er war ein glaubwürdiger Bischof, dem das persönliche Gebet, die Seelsorge und die gelebte Caritas ein Herzensanliegen waren. Martin wurde der 3. Bischof der Stadt Tours. Er starb am 8. November 397 während einer Visitationsreise in der Pfarrei von Candés, die zu seinem Bistum gehörte. Am 11. November, seinem heutigen Gedenktag, wurde Martin beigesetzt.

Früher begann mit dem Martinstag die sechswöchige Adventszeit als die Vorbereitungszeit auf das Weihnachtsfest. Auch die Zins- und Pachtzahlungen waren zu diesem Termin fällig.

Von Martin können wir heute noch lernen, dass man sich seiner (höheren) Verantwortung nicht entziehen kann. Martin setzte sich stets für Arme und Ausgegrenzte ein und hatte einen umfassenden Gerechtigkeitsinn.

... erschien ihm Jesus Christus im Traum...

Der heilige Martin von Tours

Botschaft an uns

Von Elmar Lübbers-Paal



ren. Schon sein Vater ist im Soldatenheer der römischen Armee vom einfachen Söldner zum Tribun aufgestiegen und war durch und durch ein Mann des Kriegshandwerks. Sein Sohn sollte die gleiche Laufbahn einschlagen, und tatsächlich war Martin mit 15 Jahren schon Mitglied der Leibwache des römischen Kaisers Konstantin II. (317-340).

Martins Elternhaus war heidnisch. Mit dem Christentum kam er erst durch seine Soldatentätigkeit in Berührung. Vermutlich war es die Begegnung mit dem einfachen Leben und Wirken der Wüstenmönche, welches ihn in seinem Denken

nigen Lumpen bekleideten und am ganzen Körper zitternden Bettler. Geld hatte Martin nicht dabei, was er dem Bettler hätte geben können.

So nahm er kurzerhand sein Schwert und zerteilte seinen Soldatenmantel. Der Bettler

15 Jahre Mitglied der Leibwache des Kaisers

nahm dankbar das Teilstück des Mantels an. Seine Soldatenfreunde hatten

aber nur Spott für Martins Handeln übrig. Doch Martin störte das nicht. Er war überzeugt, das Richtige getan zu haben. Noch in der selben Nacht erfuhr er eine Traumvision. In dieser sah er Christus, der das Mantelstück des Bettlers um sich trug. Jesus sprach dabei zu den Engeln, die

Die Entscheidung des Obersten Gerichts der Vereinigten Staaten, Abtreibung sei kein von der US-Verfassung geschütztes Recht, hat zu einer Eskalation der Debatte um die Tötung ungeborener Kinder geführt. Im Folgenden Gedanken zu diesem Thema

Die Mehrheitsentscheidung des EU-Parlaments ist Unrecht

Es gibt kein Recht auf Abtreibung

Am 7. Juli wurde im EU-Parlament ein Entschließungsantrag angenommen, welcher ein „Recht auf Abtreibung“ in der Grundrechts-Charta der Europäischen Union verankern soll, womit für jede Frau in Europa ein „Grundrecht auf Abtreibung“ gesichert werden solle. Wenige Tage danach forderten in Österreich Justizministerin Dr. Alma Zadić und Gesundheitsminister Johannes Rauch den landesweiten, flächendeckenden Ausbau von kostengünstigen Angeboten für Schwangerschaftsabbrüche. Das liegt auf derselben Linie wie der genannte Entschließungsantrag im EU-Parlament.

Diese Forderungen stehen dem entgegen, was bis heute in der EU Grundrechts-Charta zu lesen ist: „Jeder Mensch hat das Recht auf Leben“ (Art. 2,1) und „Jeder Mensch hat das Recht auf geistige und körperliche Unversehrtheit“ (Art. 3,1). Dieses Menschenrecht ist ein „Recht auf Leben“ und kein „Recht auf Töten“. Die Grundrechte der Menschen haben die Dynamik des Lebens, das immer schützenswert ist. Das hat mit der Würde des Menschen zu tun.

Im christlichen Verständnis ist das Leben des Menschen heilig und daher immer schützenswert. Wenn wir Christen vom Leben des Menschen sprechen, dann meinen wir die gesamte Lebensspanne von seiner Zeugung bis zu seinem natürlichen Tod. Da jeder Mensch als Abbild Gottes erschaffen ist, sieht die christliche Ethik darin auch die uneingeschränkte und unverhandelbare Würde jedes Menschen begründet.

Papst Franziskus fragte in einem Interview: „Ist es angebracht, ist es richtig, ein menschliches Leben auszulöschen, um ein Problem zu lösen?“ Dem Selbstbestimmungsrecht der Frau steht das Recht auf Leben ihres noch nicht geborenen Kindes gegenüber. Das Recht auf

Autonomie des Stärkeren (der Frau) kann nicht über dem Lebensrecht des Schwächeren (des Kindes) stehen.

Wenn wir von „Rechten“ sprechen, dann müssen wir auch die „Pflichten“ erwähnen: Die Gegenüberstellung der beiden Rechte – jenes auf Selbstbestimmung eines erwachsenen Menschen und das auf Leben eines ungeborenen Kindes – muss immer im Kontext mit den beiden Pflichten betrachtet werden: Einerseits geht es um die gesellschaftspolitische Pflicht, jeder werdenden Mutter / jedem Paar jede Hilfe und größtmögliche Unterstützung zu geben, um auch in sehr schweren Situationen ein Ja zu ihrem Kind sagen zu können. Andererseits besteht die Verpflichtung, das ungeborene Leben zu schützen. Aufgabe und Pflicht von Demokratie und deren Politik ist es, geborenes wie ungeborenes Leben gleichermaßen zu fördern und zu schützen.

Die Kirche muss in besonderer Weise die Schwächsten in der Gesellschaft schützen, jene



Immer wieder demonstrieren kleine Gruppen gegen die Abtreibungspolitik der EU, die für diese Frage übrigens keine Zuständigkeit besitzt

die keine Stimme oder Lobby haben. Deshalb werden wir seelsorglich und gesellschaftlich bei diesem Thema nie nachlassen und das Leben als Geschenk Gottes anerkennen und verteidigen. Eine aufrichtige und gute Seelsorge kennt die Not von Frauen / Paaren in Schwangerschaftskonfliktsituationen ebenso wie jene nach einer Abtreibung. Abtreibungsbefürworter wollen jedoch meist nichts vom Leid nach einer Ab-

treibung wissen.

Papst Johannes Paul II. hat von einer „Kultur des Lebens“ im Gegensatz zur „Kultur des Todes“ gesprochen. In keinem Land der EU kann die Kirche einem „Recht auf Abtreibung“ zustimmen:

Die in Österreich gültige Fristenregelung erkennt das Lebensrecht der Ungeborenen insofern grundsätzlich an, als Schwangerschaftsabbrüche (lt. StGB § 96) nicht erlaubt, sondern lediglich unter bestimmten Bedingungen (§ 97) straffrei gestellt sind. Mit einem „Recht auf Abtreibung“ würde sich diese Rechtsauffassung grundlegend ändern und ein „Recht auf Tötung eines Menschen“ verankert werden – ein Unrecht in sich.

Wir Christen haben den Auftrag, alles Menschenmögliche zu tun, dass auf unserem gesegneten Kontinent Europa die Kultur des Lebens die Kultur des Todes überwindet.

Gerhard Viehhauser

Dr. Gerhard Viehhauser ist Bischofsvikar für Ehe und Familie und Lebensschutzbeauftragter der Erzdiözese Salzburg.

Die Tochter wollte ihr Kind töten

Im November 2021 erreichte mich ein Anruf aus Tirol. Die Frau hatte die Telefonnummer aus der VISION2000 aus dem Artikel über die „40 Tage für das Leben“. Ihre Tochter möchte abtreiben. Sie hatte bereits einen Beratungstermin der Abtreibungsklinik in Innsbruck.

Die Frau war ganz verzweifelt und konnte nicht verstehen, dass ihre Tochter ihr Enkelkind töten will. Ich redete lange mit der Frau und gab ihr die Nummer von „Es gibt Alternativen“ (0810 818283).

Dann betete ich für sie und bat andere Beter der „40 Tage für das Leben“, für sie zu beten. Doch dann nach zwei Monaten vergaß ich ganz auf den Anruf aus Tirol.

Dieselbe Frau rief an und bedankte sich für die Hilfe und das Gebet. Sie teilte mir mit: „In wenigen Tagen wird mein Enkelkind geboren! Sagen Sie es allen weiter, die dafür gebetet haben.“

Gabriela Huber

Die Autorin ist Vorsitzende von „Jugend für das Leben“.

2007 in den USA gegründet, hat die Bewegung „40 Days for Life“ seither in 1000 Städte in 63 Ländern erfasst: 40 Tage hindurch 24 Stunden lang vor einer Abtreibungsstätte zu beten. Das Ergebnis bisher: 131 geschlossene Abtreibungszentren und 242 Mitarbeiter, die ihren Job dort verlassen haben. Im Folgenden ein Bericht über die jüngste Gebetswache in Wien:

Die „40 Tage für das Leben“ sind für mich ein Zeugnis der Nächstenliebe. Auch diesmal haben wir in Wien rund um die Uhr 40 Tage und 40 Nächte gebetet. Am Fleischmarkt, einem Ort, an dem die Abtreibung so unscheinbar hinter braunen, verschlossenen Türen passiert, und dennoch gerade dort die älteste Abtreibungsklinik Österreichs schon tausenden Kindern das Leben genommen hat. Schräg gegenüber dann unser Zelt. Beter mit Schildern wie „Jedes Leben ist kostbar!“ Durchgehend und friedlich. Ein Zeichen, uns ist das Geschehen da gegenüber nicht egal.

Ich möchte an dieser Stelle von einem Zeugnis erzählen, das die Beterin Margaretha in unserem Zeugnisbuch folgendermaßen geschildert hat: Eine Frau kam lächelnd und richtig fröhlich auf das Gebetszelt zu. Sie stellte sich als Patricia vor und bedankte sich von ganzem Herzen für unsere Gebetsaktion. Sie sagte zu mir:

40 Tage vor der Abtreibungsklinik Dieses Gebet wird viel bewegen

„Ich möchte euch meine Bewunderung aussprechen. Ich selbst war vor über zehn Jahren sehr verunsichert, als ich erfuhr, dass ich schwanger bin. Damals war ich noch sehr jung und frisch mit meinem jetzigen Mann zusammen. Gemeinsam entschieden wir uns dann für eine Abtreibung. Wir gingen zum Termin, doch während des Ultraschalls

bekam ich eine Eingebung: ‚Was tust du hier eigentlich? Es ist doch dein Kind!‘ Da nahm ich meinen Mann bei der Hand, und wir rannten aus der Klinik. Heute sind wir Eltern von vier Kindern und glücklich gemeinsam. Wahrscheinlich haben damals auch Menschen vor dieser Klinik gebetet.“

Nach ihrem Zeugnis erzählte sie auch noch von einer anderen Frau, die mit der Abtreibung konfrontiert war:

„Wie schmerzhaft eine Abtreibung sein kann, hat mir eine junge, fremde

Frau geschildert, die mir offen von ihrem Leid geklagt hat.



Gebetswache vor der Abtreibungsklinik in Wien

Sie erzählte mir, dass ihre Schwiegereltern und ihr Mann sie zur Abtreibung drängten, obwohl sie ja eigentlich das Kind wollte. Ein paar Wochen nach der Abtreibung rief sie dann eine gute Freundin an, die davon nichts wusste. Die Freundin der jungen Frau berichtete ihr am Telefon: ‚Ich bin auch schwanger. Wir werden zur selben Zeit Mama!‘ Da fing die junge Frau bitterlich zu weinen an, weil sie erkannte, was sie getan hatte. Bis heute scheint sie die Abtreibung nicht verkraftet zu haben, weil sonst würde sie mir, einer fremden Frau, davon doch nicht erzählen. Deswegen nur Mut, eure Aktion ist großartig!“ Daraufhin verließ Patricia das Zelt.

Begegnungen wie diese ließen uns die 40 Tage und Nächte durchhalten. Der Herr hat Großes mit unserem Gebet vor. Viele Früchte werden wir erst im Himmelreich sehen. Doch eins ist sicher, er möchte uns genau dort vor den Abtreibungskliniken dieser Welt haben. Genau da, wo wir diesen Frauen und Familien in Not begegnen, sind wir am meisten gefragt, denn so wie Mutter Teresa einst sagte: „Der größte Zerstörer des Friedens ist heutzutage die Abtreibung.“

Gabriela Huber

*Sie möchten nächstes Jahr dabei sein oder haben Fragen zu der Aktion? Bitte wende Sie sich an:
Gabriela Huber: gabriela.huber@jugendfuerdasleben.at
Tel.: 0664 34 20 804.*

„Michael hat die Gruppe verlassen“

Wie oft schon hat diese kurze Nachricht auf dem Handy-Bildschirm dem Drückeberger Schmach bereitet und in der Gruppe die wildesten Spekulationen ausgelöst. „Du bist schuld, er hat genug von den 15 Seiten Novenen, die dauernd verschickt werden“, „Nein, es ist Paulina, die alle mit ihren Blumenfotos nervt“, „Halt, er dürfte einen falschen Knopf betätigt haben“... Die WhatsApp-, Signal- oder Messenger-Gruppen haben das Familienleben verändert, indem sie Netzwerke geschaffen haben, die telefonische Rundrufe und per Post versandte Mitteilungen ersetzt haben. Sie eröffneten einige erstaunliche Möglichkeiten, verschlossen aber andere.

Schneller, effizienter und wertvoll, um in Kontakt zu bleiben, wenn Familien geografisch getrennt sind, hat dieser Echtzeit-Austausch auch seine Kehrseite. Dass Michael die Gruppe verlassen hat, lag daran, dass ihn die allzu vielen Mitteilungen, die sein Handy ständig klingeln lassen, gestresst haben... Familiengruppen gibt es jede Menge: mit Kindern oder ohne, die Kinder untereinander, die Kernfamilie, die Großfamilie, die Gruppen zu verschiedenen Anlässen, etwa um den Umzug von Tante Odilie zu organisieren...

In Kontakt bleiben – was bedeutet das überhaupt, wenn wir uns immer weniger persönlich begegnen? Ist der kollektive Austausch ebenso gehaltvoll wie ein Live-Gespräch, bei dem man

seine Gemütsverfassung im Vier-Augen-Gespräch von Mensch zu Mensch mitteilen kann? Kann ein Smiley den Ausdruck von Freude oder Traurigkeit über diese oder jene Nachricht ersetzen? Natürlich nicht, jeder weiß es, aber es geschieht, und die ganze Palette der Emotionen wird kleiner. Wir reden uns ein, das sei besser als nichts, aber wir nahmen uns früher mehr Zeit, um uns zu sehen und wertvolle Gespräche im persönlichen Beisammensein entstehen zu lassen.

Sie sparen Zeit, aber welche? Das Kurzzeitkontakt, fälschlicherweise als „Echtzeit“ bezeichnet, ist eine minderwertige Zeit, die den falschen Eindruck erweckt, dass alles dringend sei. Wie können wir unter diesen

Umständen Prioritäten setzen, Zeit für Innerlichkeit erübrigen? Wie kann man den Geschmack des freien Austausches bewahren, der nichts mit Informationen zu tun hat? Die Älteren haben nicht immer „Neuigkeiten“ zu berichten, abgesehen von ihrer Hüftoperation oder den News der Familie, von denen wir bereits auf WhatsApp gelesen haben. „Was gibt’s Neues?“ „Nichts als altes Zeug“, antwortet Onkel Heinz, aber die kleinen Nichtigkeiten, die er erzählt, die Weisheit, die er ausstrahlt, wenn man sich die Zeit nimmt, zu ihm hinzugehen und einen Kaffee mit ihm zu trinken, wiegen die Sensationsmeldung im Netz auf.

Clotilde Hamon

*Aus Familie Chrétienne
v. 15.-21.1.22*

Um Zukunft gestalten zu können, braucht es visionären Mut – aber auch den Rückgriff auf unbestechliche, zeitlos gültige Maßstäbe, verlässliche Hilfen für die mitunter so schweren Wegstrecken unserer Existenz. Das schreibt Peter Seewald, ehemals Redakteur und Autor bei *Spiegel*, *Stern* und dem Magazin der *Süddeutschen Zeitung*, im Editorial seiner neuen Sammler-Edition „Weltliteratur für Alle“. In einer Bibliothek katholischer Klassik präsentiert Seewald die großen geistlichen Autoren aller Jahrhunderte.

Mit der „edition credo“ will er mit den Stars der katholischen Klassik die vergessenen Schätze des Glaubens wieder zugänglich machen – als einen Quell für Kultur, Bildung und Lebenskunst. Die neue Edition von Peter Seewald führt in drei Hauptlinien zur Wiederentdeckung christlicher Spiritualität und Kultur.

Dem spirituellen Welterbe widmet sich „credo klassik“, damit wir wissen, wovon wir reden, wenn wir von Kirche und Religion sprechen. Unter den Autoren sind Größen wie Blaise Pascal, Teresa von Ávila, Thomas von Kempen, aber auch neuere Autoren wie Madeleine Delbrêl oder Ronald Knox.

In „credo biographie“ erzählen herausragende Schriftsteller wie Julian Green, G. K. Chesterton

Die neue Edition „Weltliteratur für alle“

Bibliothek geistlicher Klassiker aller Jahrhunderte

oder die norwegische Literaturnobelpreisträgerin Sigrid Undset von atemberaubenden Berufungen. Große Frauen und Männer des Glaubens wie Katharina von Siena, Jeanne d'Arc, Edith Stein, Mary Ward, Thomas von Aquin oder Franz von Assisi haben weit über ihre Zeit hinaus Millionen von Menschen inspiriert und die Welt verändert.

Als dritter Pfeiler der „Bibliothek der katholischen Klassik“ bietet die Reihe „credo Erzählung“ meisterliche Literatur aus der Feder von herausragenden katholischen Schriftstellern. Darin finden sich Werke wie Franz Wer-

fels „Lied von Bernadette“, Robert Hugh Bensons „Der Herr der Welt“ oder Graham Greens „Die Kraft und die Herrlichkeit“. Allen Büchern gemeinsam ist ein modernes Design in einer großartigen Ausstattung. Die Bände werden als Hardcover mit Lesebändchen und zu einem attraktiven Preis angeboten.

Auf seine Lieblingsbücher angesprochen outet sich Peter Seewald in einem Interview mit kath.net als Fan der Regel des heiligen Benedikt, die er als Lebenshilfebuch sieht, das auf Fels gebaut und verlässlich ist. Zu seinen Lieblingsautoren zählen ferner Julien Green, der mit seiner Biographie über Franz von Assisi ein Meisterwerk der Literatur geschaffen hat und Ernest Hemingway. Dessen Buch „Der al-

te Mann und das Meer“ lobt Peter Seewald als unübertrefflich. Er sieht es als ein Werk von biblischer Kraft, auch wenn Hemingway nicht unbedingt ein Vorzeigekatholik war. Seewald bezeichnet sich selber als einen altmodischen Büchermenschen, der Bücher sehen, anfassen und riechen möchte.

Viele Verlage sehnen sich danach, zumindest einen Literaturnobelpreisträger im Programm zu haben. „Wir haben etliche davon“, so der Bestsellerautor. Auf die Frage angesprochen, was ihn für seine neue Reihe zuversichtlich stimmt, antwortet Seewald, dass wir mit diesen Klassikern die Chance haben, die Botschaft des katholischen Glaubens ganz unverfälscht und unverfälscht kennenzulernen. Dabei könnten wir auch große Literatur erleben, die das Drama der menschlichen Existenz beleuchten.

Mit den Bekenntnissen des heiligen Augustinus, der Biographie über Franz von Assisi von Julian Green und dem Religionsthiller „Der Herr der Welt“ von Robert Hugh Benson fiel im Oktober der Startschuss zu Seewalds „Bibliothek katholischer Klassik“. Im November 2022 folgen weitere spannende Werke: u.a. Sigrid Undsets Biographie über die heilige Katharina von Siena.

Christoph Hurnaus



Touristen, die jetzt wieder in Scharen durch Wiens Innenstadt streifen, sind erstaunt über die Fülle von eindrucksvollen Bauten, die hier auf relativ engem Raum zu sehen sind: die Hofburg, der prächtige Stephansdom, die Unzahl von Palais, die Prachtbauten an der Wiener Ringstraße... Unglaublich für die Hauptstadt des kleinen Österreich anno 2022 – und Zeugnis von der Größe der 1918 auseinander gebrochenen Donaumonarchie.

In dieses 1910 rund 676.000 Quadratkilometer große Reich mit 51,3 Millionen Einwohnern entführen den Leser die beiden Bände „Reise durch die Welt von gestern – Altösterreich in neuen Bildern“. Der Leser staunt, wen der Vielvölkerstaat alles beherbergt hat. Die Wanderung beginnt in Böhmen und führt zunächst über Mähren und Schle-

Altösterreich in neuen Bildern Reise durch die Welt von gestern

sien nach Galizien... Spätestens jetzt bedarf es eines Blickes auf die am Ende der Bände abgebildete Karte der Österreichisch-Ungarischen Monarchie. Und wieder das Erstaunen: Wie vielfältig und wie groß! Vor allem wenn man dann noch bedenkt, dass zu diesem Reich auch noch Ungarn, die Bukowina, Kroatien, Dalmatien, Istrien, Triest... gehört haben.

Reich ausgestattet mit großen, schönen Farbfotos wird da das Habsburgerreich an der Wende zum 20. Jahrhundert vor dem Leser ausgebreitet. Und er erkennt in den Bauwerken, wie sehr die Einheit dieses Reiches trotz der

vielen Völker und der unterschiedlichen geographischen Gegebenheiten prägend war. In den Texten werden dem Lesersowohl historische Entwicklungen, wie wirtschaftliche, sprachliche, religiöse Besonderheiten der einzelnen Länder vor Augen geführt. Aber er erfährt auch Interessantes über die Verwaltung, die Lebensgewohnheiten und –umstände der Menschen an der Jahrhundertwende.

Die beiden Bände sind nicht nur wegen der gediegenen Aufmachung ansprechend, sondern erfüllen gerade heute, in unserer weitgehend geschichtsvergessenen Zeit einen wichtigen Dienst,

den Karl von Habsburg in einem Vorwort erwähnt, indem er seinen Vater Otto zitiert: „Wer nicht weiß, woher er kommt, weiß auch nicht, wohin er geht – weil er nicht weiß, wer er ist.“ Wer sich auf die „Reise durch die Welt von Gestern“ begibt, bekommt diesbezüglich auf angenehme und ansprechende Art Nachhilfe.



CG

REISE DURCH DIE WELT VON GESTERN – ALTÖSTERREICH IN NEUEN BILDERN. Von Renate Basch-Ritter & Christoph Hurnaus, Kral-Verlag, 2 Bände, 224 bzw. 256 Seiten, 30,50 bzw. 29,90 €.

Seit einem halben Jahrhundert ist die Kirche in den meisten europäischen Staaten mit fallenden Zahlen von Priestern konfrontiert. Die Folge: Überalterung des Priesterstandes. Fast eben so lange währt die Kritik an dessen zölibatärer Lebensform.

Nicht mehr zeitgemäß, heißt es. Die in den letzten Jahren bekannt gewordenen Fälle von Kindesmissbrauch (wohlgemerkt zu 80% Knaben!) scheinen die Kritik zu bestätigen. Verunsicherung macht sich breit...

Um dieser zu wehren, verfasste Kardinal Robert Sarah das kürzlich auf Deutsch erschienene Buch *Für die Ewigkeit – Meditationen über den Priester* wertvolle Meditationen. Dabei verschließt der Autor keineswegs die Augen vor der heutigen Bedrängnis. „Manche fragen sich, ob nicht das Priestertum selbst zur Disposition steht“, hält er einleitend fest. Man müsse die Institution erneuern, modernisieren, werde gefordert. Sarahs

Ein Buch, das Mut machen will Über die Größe des Priesters

Antwort: „All diese Initiativen wären legitim, wenn das Priestertum eine menschliche Institution wäre. Aber wir haben das Priestertum nicht erfunden – es ist ein Geschenk Gottes.“

Die Größe dieses Geschenks ist Gegenstand des Buches, das Priester ermutigen will, „fest und treu an der Gnade eures Priestertums festzuhalten...“ In 14 Kapiteln geht der Autor aus verschiedenen Blickwinkeln auf das Thema ein. Jedes beginnt mit einer Einleitung gefolgt von einer längeren Betrachtung des Themas durch einen Heiligen. An diese schließt der Kardinal eine eigene Meditation an. Nur beispielsweise einige der angesprochenen Themen: „Für eine Reform des Klerus“, „Ein Heilmittel gegen Heuchelei“, „Priester, wer bist du?“, „Schluss mit Klerikalismus“, „Priester: Geweihter Mensch des Heiligen“... Zu Wort kommen u. a. Katharina von Siena, Johannes Paul II., John Henry Newman...

Es ist nicht einfach, die Vielfalt der von Sarah angeschnittenen Themen wiederzugeben. Darum begnüge ich mich damit, Ihnen, liebe Leser, zu vermitteln, inwiefern das Buch für mich ein großer Gewinn war: Es hat mir in Erinnerung gerufen, welches großes Geschenk der Priester an die Kirche, also an mich, ist. Gerade auch für Christen, die ihren Glauben ernst nehmen, ist die Versuchung oft groß, den Dienst des Priesters „routiniert“ zur Kenntnis zu nehmen – etwa nach dem Motto: Ist ja sein Beruf.

In dieser Hinsicht spricht Sarah wie auch im übrigen Buch Klartext: „Er ist derjenige, der den Platz von Christus selbst einnimmt und in seiner Person handelt. (...) Der Priester ist nicht ein anderer Christus neben Christus. Er ist Christus selbst, der sich sakramental fortsetzt. (...) Das Konzil sagt, dass der Priester den Platz Christi einnimmt und in seiner Person handelt...“ Und das

bedeute nicht, „dass er so etwas wie eine neue Inkarnation wäre. Das wäre eindeutig falsch und würde jedem Missbrauch Tür und Tor öffnen. Es bedeutet auch nicht, dass der Priester durch seine Weihe auf magische Weise heilig wäre...“

Aber: „Der Priester ist nicht ein Vermittler, ein Bildschirm zwischen Christus und uns. Im Gegenteil: Durch ihn, durch seine vom sakramentalen Charakter geprägte Person, berührt, segnet, betrachtet und spricht Jesus selbst zu mir!“ Wenn wir ernst nehmen, was bei der Feier der Sakramente geschieht, kann es gar nicht anders sein: Der Herr selbst ist am Werk, sonst wird die Hostie nicht der Leib Christi und es werden mir die Sünden nicht vergeben.

Welche Herausforderung für den Priester, sich für diese Realität zu öffnen! Und welche Herausforderung für uns alle, der Größe dieser Berufung Rechnung zu tragen. Wo diese Herausforderung angenommen wird, erblüht die Kirche neu, mehren sich die Berufungen – gerade auch in schwierigen Zeiten.

Christof Gaspari

FÜR DIE EWIGKEIT – MEDITATIONEN ÜBER DEN PRIESTER. Von Robert Kardinal Sarah. Fe-Medienverlag, 230 Seiten, 16,80 €.

Traude Schrötners Charisma zu „betteln“ ist legendär. Bereits 2001 habe ich ein Portrait von ihr mit dem Titel *Bettlerin vom Dienst, von der Gottesmutter geführt* gebracht und war damals unglaublich beeindruckt, wie viel Hilfe für Flüchtlinge in Kroatien sie mit Unterstützung von Freunden und der Pfarre organisiert hatte. Keine Firma, kein Geschäft war vor Traude und ihren „Mit-Bettlern“ sicher... Unglaublich, wie wunderbar Traudes Vertrauen in das Gebet belohnt wurde.

Um dieses Vertrauen in Vorsehung und Gebet geht es auch im vorliegenden Buch, das vor allem Traudes Beitrag zum Wiederaufbau Ruandas nach dem schrecklichen Genozid von 1994 beschreibt. Zunächst erzählt sie, wie sie, die in ihrer Kindheit weder Geborgenheit noch Liebe von den Eltern erfahren hatte, durch eine Predigt 1961 Sehnsucht nach der Liebe des Vaters im Himmel bekam.

Steirerin sammelt Millionen für Afrika Die Bettlerin Gottes

Ihr damaliger Wunsch, Missionarin in Afrika zu werden, hat sich nun auf eine ganz andere Art verwirklicht: Neun Jahre nach dem Genozid kommt sie nach Ruanda zur Einweihung einer Kirche, für deren Errichtung sie, wie versprochen, 15.000€ aufgebracht hatte. Von da an reißen die Bitten um Geld für Kirchen, Pfarrhäuser, Kapellen in Ruanda nicht ab.

Das vorliegende Buch berichtet nun von den Spendenwundern, durch die in den letzten Jahrzehnten u. a. 21 Kirchen und vier Pfarrhäuser errichtet werden konnten, übrigens nur ein kleiner Teil der unzähligen Projekte, die durch Traudes Engagement und die Hilfe vieler in diesem afrikanischen Land realisiert werden konnten: Schulen, Therapie- und Gesundheitszentren, Lehrwerkstätten...

Traudes Lieblingsprojekte waren die Häuser, zunächst für Witwen und nun für arme Familien.

Immer wieder betont sie, wie sehr sie durch Begegnungen in Ruanda für ihren Glauben profitiert habe, mit wie viel Liebe und Freude sie beschenkt wurde. P. Ubald Rugirangoga, dessen Priesterausbildung von Traudes Grazer Pfarre mitgefördert worden war, war zunächst das Bindeglied zwischen der Grazer Pfarre und Ruanda und spielt eine bedeutende Rolle in dem Buch. Später wurde er zur zentralen Figur im Zuge des Versöhnungsprozesses nach dem Genozid. Bis zu seinem Tod 2021 stellte er sich weltweit in den Dienst der Versöhnung...

Als Traude 2021 an Rheuma erkrankte, starke Schmerzen hatte und überlegte, ob sie ihr Leben

nun ändern soll, bat sie Gott um ein Zeichen. Da erreicht sie der Anruf eines Freundes: Ein Geschäftspartner möchte 50.000€ für eine Schule in Ruanda spenden. Damit war klar: „Gott hat mir das Werk in Ruanda anvertraut... Das konnte ich nicht aufgeben.“ Auf die Frage, was zu tun sei, um so erfolgreich Spenden aufzubringen (4,6 Millionen Euro für Ruanda), meint sie, man müsse nur ein Herz für die Armen haben und ja zu Gottes Plänen sagen: „Gott klopft jeden Tag an unser Herz.“

Ein aufbauendes, lesenswertes, leicht verständliches Buch, ein Zeugnis für das Wirken des Heiligen Geistes, das Mut macht, auf das Gebet und die Vorsehung Gottes zu vertrauen.

Alexa Gaspari

DIE BETTLERIN GOTTES – WIE EINE STEIRERIN MILLIONEN FÜR AFRIKA SAMMELTE. Von Hinrich E. Bues. Be&Be-Verlag, 104 Seiten, 17,90 €.



Kürzlich ist die Autobiographie von Jacques Gauthier, einem Theologen, Schriftsteller und Dichter, der vor 20 Jahren eine radikale Bekehrung erlebt hat, erschienen. Auf Deutsch würde der Titel Buches „In Seiner Gegenwart“ lauten. Im folgenden Gespräch spricht Gauthier über seine Erfahrungen mit dem Gebet.

Ihr Buch trägt den Titel EN SA PRÉSENCE. Nachdem Sie schon lange Erfahrung mit dem Gebet haben – was spüren Sie innerlich, wenn Sie vor Gott treten?

JACQUES GAUTHIER: Wie sehr viele Beter, verspüre ich meistens nichts, soweit es meine Gefühlsebene betrifft! Und dennoch weiß ich: Er ist da! Das ist er, der Glaube, der nackte Glaube: Zu wissen, dass ich in Seiner Gegenwart bin. Das spielt sich nicht auf der Ebene der Gefühle ab, sondern im tiefsten Herzen. Natürlich geschieht es hin und wieder, dass ich kleine Lichtblicke erlebe. Das sind Momente, in denen ich tiefen Frieden und große Stille ohne Ablenkung erfahre. Diese seltenen Momente sind wahre Geschenke. Es besteht aber die Gefahr, dass man dann glaubt, morgen werde man das Gleiche erleben, und man verliert den Mut, sobald Ablenkungen und Trockenheit wieder einkehren. Daher sagte die heilige Teresa von Avila, dass man beim Beten nicht die Gnadengaben Gottes suchen soll, sondern den Gott der Gnaden: Ihn betrachten, Ihn, jenseits all dessen, was man empfinden, in Begriffe fassen oder erleben kann. Er ist jenseits von allem. Es genügt, einfach in Seiner Gegenwart zu sein, weil Er uns zugesagt hat, Er werde immer bei uns sein. „Ich bin bei euch alle Tage bis zum Ende der Welt.“

Was antwortet man jemandem, der sich eine persönliche Begegnung mit Jesus Christus wünscht und sagt, er spüre nichts in Seiner Gegenwart?

JACQUES GAUTHIER: Ich sage ihm, er mache eine Erfahrung, die alle Welt macht. Die Welt spürt ebenfalls nichts. Und wir – sollte unser Gebet stets ekstatisch, nur Jubel sein, während sich so viele junge Leute umbringen, es so viele Abtreibungen gibt, so viel Leid, so viel Sucht? Das passt nicht! Trockenheit im Gebet zu erleben,

heißt, mit seinen Zeitgenossen solidarisch zu sein, auf gewisse Weise mit ihnen die Last der Welt zu tragen. In der Trockenheit des Gebets sind wir zutiefst Missionare. Schauen Sie die kleine Thérèse vom Kinde Jesu an: Sie erlebte in ihrem Gebetsleben Trockenheit und Dürre. Und doch war sie eine kleine Heilige mit großer Ausstrahlung, die rund um sich Freude verbreitete. Es ist ein Kreuz auszuhalten, wenn man nichts verspürt. Aber je mehr wir das Kreuz erfahren, umso größer und tiefer wird unsere Freude.

Diese Menschen würden aber gern umwerfende Bekehrungen erleben, von Gott Zeichen empfangen...

JACQUES GAUTHIER: Bekehrungen spielen sich nicht alle in der gleichen Weise ab. Sie kommen von Gott. Meine war wie ein Rauschzustand – ich nenne sie gern einen Honey Moon. Andere verspüren nichts oder meinen zumindest, nichts zu spüren. Sie bedürfen einer geistlichen Begleitung, damit sie lernen, Gottes Gegenwart in ihrem Leben zu erkennen: „Merkst du den Frieden, den du jetzt empfindest, aber vorher nicht hattest?“ „Merkst du nicht, dass sich etwas in deinem Leben verändert hat?“

Ich wiederhole jedoch: Gott ist jenseits der Gefühle. Manche Leute rennen von Exerzitien zu Exerzitien auf der Suche nach spürbaren Erfahrungen. Sie sind auf der Suche nach Gefühlsaufwallungen, die dann aber ebenso rasch abklingen, wie sie gekommen sind. Unsere Seele braucht mehr: Sie wird satt in der Gegenwart Gottes, im nackten Glauben, in der Stille, in der Wüste. Wir sind nicht alle Einsiedler, werden Sie mir erwidern. Aber wir können alle, ob in der U-Bahn, bei der Arbeit oder daheim, die Augen schließen, unser Herz öffnen und Ihm einfach Dank sagen. (...)

Hat man nicht oft eine zu komplizierte, intellektuelle Vorstel-

Über das Beten, das man nicht mit allzu großen Erwartungen überfrachten soll

Beten ist ganz einfach

lung von der Suche nach Gott?

JACQUES GAUTHIER: Ja, das stimmt. Diese Suche verläuft allzu oft nach unserer eigenen Vorstellung, und dabei ist Gott da, überall. Zunächst ist Er dauernd und ganz einfach gegenwärtig in Seinem Wort. Es ist in unserer Reichweite und bietet ausreichend Nah-



Jacques Gauthier

rung. Manche sind dauernd auf Neuigkeiten aus. Es muss das neue Buch sein, das eben erst erschienen ist. Es sei besser als das alte, würde uns besser den Weg zu Gott weisen. Aber ein 50 oder 300 Jahre altes Buch ist gleich gut wie die Bücher von heute. Es gibt fulminante Erfahrungen bei Johannes vom Kreuz, dem heiligen Bernhard, dem heiligen Augustinus oder bei den Kirchenvätern, die heute noch aktuell sind. Warum sollten sie überholt sein? (...)

Was ist die größte Bedrohung für unser geistiges Leben?

JACQUES GAUTHIER: Die Routine. Nicht mehr staunen zu können. „Mit der Zeit ist alles aus,“ hat Léo Ferré gesungen. Man geht in die Messe, weil man es immer schon getan hat und ohne ansprechbares Herz. „Es gibt etwas Schlimmeres, als eine perverse Seele zu haben, nämlich eine in der Routine erstarrte,“ stellt Charles Péguy fest. „Mit der Zeit liebt man nicht mehr,“ zu diesem Schluss kam

Léo Ferré. Es ist die Gefahr des älteren Bruders im Gleichnis vom verlorenen Sohn. Und dann gibt es die Acedia, diese Art Traurigkeit und Erschlafftheit der Seele. Diese Gefahr ist zunehmend bedrohlich, denn unser überladenes Leben begünstigt diese Erscheinung. Jeder sollte diesbezüglich wachsam sein, die Vorzeichen beachten und nicht zögern, sich bei einer Einkehr Kraft zu holen oder ein schönes, spirituelles Buch zu lesen, das uns wieder auf den Weg zurückführt. Die Acedia kann aber auch eine Gnade sein, weil sie uns helfen kann, uns infrage zu stellen und zu ändern. Uns erkennen zu lassen, dass wir uns schon so sehr an die Gnade gewöhnt hatten, dass wir für sie undurchlässig geworden waren.

Alles in allem bezeugen Sie seit 70 Jahren durch ihre dichterischen, ihre einfachen Worte, dass sich Gottes Gnade in allen Dingen verbirgt.

JACQUES GAUTHIER: Ja, der Herr bezeugt sich durch uns. Er braucht uns. Er bittet um unsere Liebe. Er ruft laut: „Mich dürstet. Gebt mir zu trinken.“ Wonach dürstet Ihn? Nach uns! Nach unserem Ja, nach unseren Händen, nach unserem Herzen. Benedikt XVI. sagte: „Die ganze Dreifaltigkeit offenbart sich durch diesen Schrei Jesu am Kreuz.“ Wir denken, dass wir uns nach Gott sehnen, aber es ist Er, der uns sucht und der auf uns wartet. Und man bereitet Ihm eine riesige Freude, wenn man sich lieben lässt und aufhört, links und rechts herumzusehen. Ununterbrochen sagt uns der Herr: „Kommt alle zu mir, die ihr euch plagt und schwere Lasten zu tragen habt, ich werde euch Ruhe verschaffen. Ich bin gütig und von Herzen demütig.“ Glauben wir daran oder nicht?

Auszug aus einem Interview mit Jacques Gauthier, der mehr als 80 Werke veröffentlicht hat. Zuletzt erschien: EN SA PRÉSENCE, Artège 2022, 336 Seiten, 21,90 €. Das Gespräch mit ihm hat Antoine Pasquier geführt.

Ankündigungen

Film

„Der hl. Papst Johannes Paul II u. em. Papst Benedikt XVI. – ihr Leben und ihr Wirken“

Zeit: 14. & 15. Jänner, 16 Uhr
Ort: Schloss Hetzendorf, Hetzendorferstr. 79, 1120 Wien

„Unplanned“, die Geschichte der Umkehr einer ehemaligen Leiterin einer Abtreibungsklinik zur Lebensschützerin

Zeit: 11. & 12. Februar, 16 Uhr
Ort: Schloss Hetzendorf, Hetzendorferstr. 79, 1120 Wien

Wallfahrt nach Medjugorje

Zeit: 28. Dezember bis 2. Jänner

Abfahrt: Wien, Zustiegsmöglichkeiten: 2811 Wiesmath, dort 7.30 Hl. Messe, Gralla

Info&Anmeldung: Elisabeth Simböck, Tel.: 0664 750 12274

Exerzitien

Exerzitien im Schweigen für Priester und Diakone mit P. Willi Klein, CPPS zum Thema: „Das 7-fache Ja – Schritte nach dem Exerzitienbuch des hl. Ignatius von Loyola“

Zeit: 12. Februar ab 17 Uhr bis 17. Februar 9 Uhr

Ort: Kolleg St. Josef, Gyllenstormstrasse 8, 5026 Salzburg-Aigen

Schweige-Exerzitien mit P. Andreas Hasenburger CPPS zum Thema „Der Mensch lebt nicht von Brot allein“

Zeit: 27. Februar 18 Uhr bis 3. März, 13 Uhr

Ort: wie oben

Seminar

Seminar: „Und das Wort ist Fleisch geworden“ mit Fokus auf der Heiligen Schrift: Warum kam Jesus in diese Welt? Wie kann ich Sein Reich hier auf Erden leben? Mit Lobpreis, Anbetung, Zeugnisse...

Zeit: 9. bis 11. Dezember

Ort: Haus Christophorus, Holzhauserstr. 25, D-84503 Altötting oder auch online

Info&Anmeldung:

www.feuerstrom.com,
Tel.: +49 971 62279 oder
Email: fdannler@web.de

Weihnachten 2021

Gottesbegegnung in der Intensivstation

Weihnachten vor einem Jahr verbrachte der Autor nach mehreren schweren Operationen in der Intensivstation – und erlebte dort, wie Jesus aufs Neue in ihm geboren wurde. Im Folgenden drei Erfahrungen, die er in dieser Zeit schwerer Prüfungen machen durfte:

Am 18. Oktober 2021, Gedenktage des Hl. Lukas, wurde mir in einer neunstündigen Nachtoperation eine Leber transplantiert. Ich bete in Dankbarkeit für den Spender des Organs! Heute, ein Jahr später kann ich wirklich sagen, dass ich ein Wunder und hohe ärztliche Fähigkeiten erleben durfte. Eigentlich habe ich kaum Einschränkungen, einige Medikamente muss ich regelmäßig schlucken. Ein Jahr später - ich kann wieder selbständig leben, gehen, Rad fahren und wandern - wird mir immer mehr bewusst, wie mich diese Zeit verändert hat, menschlich und im Glauben.

Was habe ich gelernt? Von drei Erlebnissen in dieser Zeit möchte ich erzählen.

Gott schütze Dich!

Mit vielen Menschen hatte ich Begegnungen: Alexander, er ist ein Freund von mir geworden, lag einen Nachmittag neben mir, wir haben viel miteinander gesprochen. Am nächsten Morgen wurde er um 7 Uhr früh zur Operation abgeholt. Ich sagte ihm: Gott schütze Dich! Nach zwei Tagen ist er zurück ins Zimmer gekommen, er war sehr zufrieden.

Er sagte zu mir: „Das hat mir noch nie jemand gewünscht. Ich bin eigentlich nicht gläubig. Du weißt vielleicht nicht, aber ich konnte die ganze Nacht nicht schlafen, so nervös war ich, aber nach Deinem Wort war ich ganz in Frieden, die Operation ist gut gegangen, und ich kann Gott sehr dankbar sein. Bitte taufe meinen Enkel Konstantin, er ist vier Wochen alt.“ Konstantin durfte ich im Frühjahr taufen,

die Mutter will jetzt kirchlich heiraten. Was für eine Freude, wie Gott durch kleine Gesten und kurze Segensworte wirken kann und will.

Erfahren, wie Jesus in mir geboren wird

Zu Weihnachten lag ich auf der Intensivstation. Um 9 Uhr abends wurde ein Teil des Lichts abgeschaltet. Ich hatte nichts bei mir, nur ein kleines Franziskuskreuz, eine Brille und mein Handy. Neben mir lag eine junge Frau, die vor Schmerzen oft schrie, gegenüber ein älterer Mann, der sich die Schläuche aus der Nase zog und laut sagte: ich halte mein Leben nicht mehr aus! Dauern gingen Schwestern und Helfer aus und ein, ich konnte nicht schlafen.

Einige Worte konnte ich in mein Gedächtnis heraufholen: beim Einatmen „Jesus, komm zu mir“, beim Ausatmen „Jesus, ich vertraue dir. Erbarme dich meiner“. Stundenlang. Keine Angst kam auf. Ich erfasste: Gott ist nicht nur mein Gegenüber, er kommt ganz in mich hinein.

Ich durfte wirklich erfahren, dass Jesus in mir geboren wird. Ich bin arm, wie eine einfache Krippe im Stall in Bethlehem, in die sich Jesus hineinlegt. Der Priester Angelus Silesius sagt

„Nach Deinem Wort war ich ganz im Frieden“

treffend: „Wird Christus tausendmal in Bethlehem geboren und nicht in dir, du bleibst ewiglich verloren.“

Die heilige Mirjam von Abelin, gestorben 1878 hat mir dabei sehr geholfen. Sie hat den Karmel in Bethlehem gegründet und oft gesagt: Ich bin das kleine Nichts. Ja, genau so habe ich mich gefühlt. Übrigens: die Schwestern von Bethlehem haben dankenswerterweise stark und wirkungsvoll für mich gebetet.

Am Weihnachtstag konnte ich allen auf der Station Frohe Weihnachten wünschen und es kam P. Alberto von der Seelsorge des AKH, um mir die Hl. Kommunion zu bringen. Er sagte zu mir: „Ja, Du hast wirklich eine ganz kostbare und authentische Erfahrung von Weihnachten gemacht.“

Freude und Dankbarkeit

Einfache menschliche Freuden haben mir Zuversicht geschenkt. Ich kann mich erinnern, wie ich nach drei Monaten vom AKH zu den Barmherzigen Brüdern überstellt wurde. Ich konnte nur sitzen und wurde zwischendurch am Rand des Praters ausgeladen. Die Sonne im Gesicht spüren, den Himmel sehen, die frische Luft über das Gesicht streichen lassen! Welche Freude und Dankbarkeit nach vielen Wochen, in denen ich nur künstliches Licht sehen und Aircondition-Luft atmen konnte.

Anna-Maria, eine gute Freundin hat mir im Februar kurz vor der Entlassung aus dem Krankenhaus ein You-Tube Video geschickt. Mir sind Tränen der Dankbarkeit und Freude gekommen. Es ist die moderne Vertonung eines Teils von Psalm 103: Lobe den Herrn meine Seele und Seinen heiligen Namen, was er dir Gutes getan hat, Seele vergiss es nicht. Amen. Der meine Sünden vergeben hat, der mich von Krankheit gesund gemacht. Der mich im Leiden getröstet hat, der meinen Mund wieder fröhlich gemacht. Der mich vom Tode errettet hat, der mich behütet bei Tag und bei Nacht. Der Erd und Himmel zusammenhält, unter sein göttliches JA gestellt. Ihn will ich preisen, in Psalmen und Weisen von Herzen Ihm ewiglich singen.

Konstantin Spiegelfeld

Der Autor ist Pfarrer in St. Nepomuk im 2. Wiener Gemeindebezirk

Wer eine von den Autoren geleitete Pilgerreise im Heiligen Land erlebt, macht die Erfahrung: Ich bin auf den Spuren Jesu gewandelt – in Jerusalem, am See von Genezareth, in Nazareth, in Emmaus... Überall haben Archäologen steinerne Zeugen von Orten ausgegraben, die in den Evangelien als Wirkungsstätten des Herrn beschrieben werden.

Papst Benedikt XVI. erklärt in seinem Buch „Jesus von Nazareth“: „Jesus ist kein Mythos, Er ist ein Mensch aus Fleisch und Blut. Er steht ganz real in der Geschichte. Wir können die Orte nachgehen, die Er gegangen ist. Wir können durch die Zeugen Seine Worte hören. Er ist gestorben, und Er ist auferstanden.“ Jesus ist in der Tat der berühmteste Mann der Geschichte. Er wird weltweit geliebt und von Millionen Menschen verehrt. Unsere gesamte Zeitrechnung orientiert sich an dem Mann aus Nazareth. Ein Mann, der vom Heiligen Geist gezeugt und von einer Jungfrau geboren wurde.

Er hat unheilbar Kranke geheilt und hungrige Massen gesättigt. Er strahlte Zuversicht und Frieden aus. In Seinem Charisma war Er der Mensch, der all das Gute in sich vereinte. Deshalb konnte Er niemandem etwas Böses antun. Und dennoch – oder gerade deswegen – starb Er einen qualvollen Tod. Aber hat Er auch wirklich gelebt? Gibt es Beweise für Seine Existenz? Es geht immerhin um einen Menschen, der vor zwei Jahrtausenden lebte, starb und nach den Berichten der Evangelisten von den Toten auferstand.

Das Neue Testament spricht von zwölf Jüngern, die sich um Ihn scharten. Sie erzählten Seine Lebensgeschichte und gaben so den christlichen Glauben an die Menschheit weiter. Von Jesus persönlich gibt es kein direktes Zeugnis. Skeptiker behaupten, Er hätte niemals existiert, Er sei eine reine Erfindung, bestenfalls eine gute Geschichte, die man gerne weitererzählt.

Die meisten Wissenschaftler halten jedoch die biblische Überlieferung als Beleg für die Existenz Jesu für glaubwürdig. Historiker bezeichnen den Tod Jesu als das am besten belegte Ereignis der Antike. Seit dem 19. Jahrhundert versuchen Altertumsfor-

Bestätigt durch archäologische Funde

Die Bibel hat doch recht



Das Lazarusgrab in Bethanien

scher Belege für die tatsächliche Existenz des Jesus von Nazareth zu finden. Immer noch entdecken sie „Mosaikteile“, die sehr gut in das Bild passen, das die Bibel von Ihm malt.

Durch Funde und Daten lässt sich die Zeitspanne zwischen uns und dem Mann von Nazareth überbrücken und das Lebensmilieu des historischen Jesus rekonstruieren: die Umstände Seiner Geburt in Bethlehem, die stillen Jahre in Nazareth. Synagogen werden ausgegraben, in denen Jesus nicht nur Seine Botschaft verkündet, sondern auch Kranke geheilt hat. Römische Straßen, auf denen Jesus mit Seinen Jüngern gewandert ist, sind heute wieder zum Teil als „Jesus-Trail“ aktualisiert. Aus dem Schlamm am Ufer des Sees von Tiberias sind die hölzernen Überreste eines Bootes ans Tageslicht gekommen mit Anker, Münzen und Gewichten sowie Geräten, die sich auf die Tätigkeit der Fischer der damaligen Zeit beziehen.

Auch das Wirken Jesu im Herodianischen Jerusalem lässt sich rekonstruieren: auf dem Ölberg, am Bethesda-Teich oder

am großen Wasser-Reservoir von Schiloe. Dazu die Orte Seiner letzten Tage: der Garten von Getsemani, die Festung Antonia auf der Nordwest-Seite des Tempels, der Palast des Herodes mit seinen eingebauten Türmen, der Hinrichtungsort Golgota außerhalb der Stadtmauer und Seine Begräbnisstätte in den verlassenen Steinbrüchen.

Die Archäologen bringen aus dem Kulturschutt versunkene, biblische Städte wieder ans Tageslicht, so dass diese wieder zu einem würdigen Ort für die Heilig-Land-Pilger werden. Mit Hacke, Schaufel und Pinsel sind sie dabei, um als „Detektive der Vergangenheit“ Indizien auszugraben, die vergangene Zeitepochen mit ihren Menschen und deren Lebensgewohnheiten uns lebendig vor Augen stellen.

Ans Licht gebrachte Gebrauchsgegenstände, Küchenkeramik, Steinkrüge für rituelle Waschungen, Öllampen, wertvolle Alabastergefäße für wohlriechende Salben, Basaltsteine zum Mahlen von Getreide, Ölmöhlen, Steinböden der Häuser,

monolithische Türschwellen, Holz- und Schlammdächer, die täglichen Brotbacköfen ergeben ein beeindruckendes Puzzle und holen den Alltag zur Zeit Jesu in die Gegenwart herein.

Dabei zeigt die Altertumswissenschaft, wie präzise die Evangelien sind, wenn es darum geht, die Stätten des Wirkens Jesu zu dokumentieren. Die vier Evangelisten laden geradezu ein, ihre Aussagen zu überprüfen: „Kommt und seht, wie sich alles wirklich so zugetragen hat!“ Mit Wissensdurst und Spürsinn folgen die Wissenschaftler den historischen Spuren.

All diese sichtbaren Zeugnisse bewegen bis heute unzählige Menschen, ins Heilige Land zu reisen, das man als die Heimat Jesu bezeichnet. Diese oft noch „heißen“ Spuren an den zentralen Orten Seines Wirkens haben das Leben vieler von Grund auf verändert.

Wir selbst durften das versunkene Emmaus-Nicopolis als Ausgräber mit vielen freiwilligen Helfern ein Stück ans Tageslicht bringen, wo der auferstandene Jesus sich den beiden Jüngern beim Brotbrechen offenbart hatte, als sie Ihn als fremden Wanderer unerkannt in ihr Haus eingeladen und Ihm Gastfreundschaft gewährt hatten.

Mit einem international zusammengewürfelten Team von Volontären hatten wir bei dem Grabungsprojekt ein gemeinsames Ziel vor Augen: die Quellen und greifbaren Ursprünge des christlichen Glaubens an diesem biblischen Ort zu entdecken. Eine Grabungsteilnehmerin formu-



Karl-Heinz Fleckenstein bei Ausgrabung
Kleines Bild links: Öllampe aus dem erst

lierte es so: „Was habt ihr denn gefunden? Das war mit Abstand die meist gestellte Frage. Obwohl wir in dieser Hinsicht einiges vorzuzeigen haben wie Gefäße aus byzantinischer Zeit, römische Münzen, antike Glasampullen und vieles mehr, haben die Grabungen in unserer Seele uns noch erstaunlichere Funde gezeigt: Jesus war mittendrin. Die Erfahrung Seiner Jünger wurde zu unserer ganz persönlichen Erfahrung. Jesus trat in unsere Mitte und redete mit uns. Dieser Schatz kann nicht in einem Museum ausgestellt werden.“

Die Ausgrabungsprojekte im Heiligen Land geschehen also nicht um ihrer selbst willen. Sie sind ein Indiz für die nahtlose Verehrung eines biblischen Ortes durch die Jahrhunderte. So wollen beispielsweise das Haus des Petrus in Kafarnaum oder das Haus des Kleophas in Emmaus erneut dem pilgernden Gottesvolk seine Türen öffnen, damit der auferstandene Jesus selbst das Brot für alle bricht, indem Er sich selbst austeilte.

Somit bleibt das Heilige Land ein Fanal dafür, dass Gott in einer ganz bestimmten Zeit, in einem ganz bestimmten Volk und in einem ganz bestimmten Land Mensch geworden ist. Deshalb laufen die Christen nicht einem Phantom nach. Sie dürfen sich vielmehr auf die Spuren Jesu begeben, die beginnen am Ort der Verkündigung in Nazareth über die Stätten Seiner Wunder bis hin zur Stelle Seiner Himmelfahrt auf dem Ölberg.

Karl-Heinz und Louisa Fleckenstein



Reste der Emmaus-Nicopolis (oben).
Reste des ersten oder zweiten Jahrhunderts

Das Angebot des Instituts für Ehe und Familie

Hilfe in vielfältigen Nöten

Halb acht Uhr morgens am Institut für Ehe und Familie: noch ist es relativ ruhig im Büro, aber eine halbe Stunde später ändert sich das Bild: im Office sitzen dann zwei Damen am Telefon und nehmen ab 8 Uhr morgens mit freundlicher Stimme alle telefonischen Anfragen entgegen – egal, ob es rechtliche Anliegen oder andere vielfältige Sorgen sind, mit denen sich die Menschen an das Institut wenden. Alle schwierigen Lebenssituationen können dort besprochen werden.

In einem der Beratungsräume des Instituts bereite ich mich auf das erste Gespräch des heutigen Tages vor. Diesmal geht es um eine alleinerziehende Mutter, die erst vor kurzem von ihrem Mann verlassen worden ist und nun mit ihren zwei Kindern und der neuen Situation überfordert ist. Gerade unerwartete Lebenssituationen können Menschen in eine verzweifelte und schwierige Lage bringen, da hilft es, wenn man weiß, dass man die Situation nicht alleine tragen muss.

Unsere Beratungsgespräche bringen den Klienten erste Entlastung und gemeinsam mit ihnen wird dann eine neue Perspektive für ihr Leben erarbeitet. Meine Erfahrung ist, dass es oft mehrere Gespräche braucht, bis jemand durch eine Krise hindurch zu neuer Kraft und Hoffnung findet. Im Nachhinein sind jedenfalls alle froh, wenn sie sich getraut haben „Hilfe von außen“ in Anspruch zu nehmen.

Während ich am Institut im 1. Bezirk Gespräche führe, ist ein Teil des Teams – Juristinnen und psychosoziale Berater – jeden Dienstagvormittag im IEF-Beratungszimmer am Bezirksgericht In der Marxergasse für die Menschen da und berät in rechtlichen Fragen. Eine Juristin erzählt, dass sich neben all den rechtlichen Anliegen am Gericht auch immer wieder die Möglichkeit ergibt, Paaren, die sich scheiden lassen möchten, eine tiefgehenden Paarberatung anzubieten. „Wir freuen uns über jedes Paar, das sich für eine Paarbera-

tung entscheiden kann, weil dann die Hoffnung besteht, wieder einen neuen gemeinsamen Weg zu finden,“ erläutert die Juristin.

Am Institut werden nicht nur persönliche Gespräche mit den Menschen geführt, sondern immer häufiger ist auch die Online- bzw. E-Mailberatung gefragt. Eine Kollegin, die hauptsächlich mit diesem Themenbereich beschäftigt ist, erzählt: „Vielen Menschen hilft es, wenn sie sich per E-Mail ihre Sorgen und Probleme von der Seele schreiben –

Beziehungskrisen sind besonders häufig

und dabei anonym bleiben – können. Auch Menschen, die einsam und alleine sind, nutzen gerne die Online-Beratung und erfahren dadurch wieder Gemeinschaft.“

Oft werde ich gefragt, mit welchen Problemen die Menschen in unserer heutigen Zeit am meisten zu kämpfen haben. „Beziehungs- und Ehekrisen sind neben den psychischen Belastungen von Jugendlichen die häufigsten Probleme, dazu kommen aufgrund der allgemeinen unsicheren Situation viele Ängste, die Zukunft betreffend, und leider auch oft Ge-

walterfahrungen der Menschen. Wichtig ist, dass die Menschen, die Probleme haben, nicht allzu lange warten, bis sie sich Hilfe holen. Auch wenn es weh tut, sich den Problemen zu stellen, ist ein wichtiger Beginn, um sein Leben neu auszurichten.“

Die Beratung des Instituts für Ehe und Familie basiert auf dem christlichen Menschenbild. „Der Glaube ist eine wichtige Ressource, um krisenfester zu werden und seinem Leben einen tieferen Sinn zu geben. In manchen Beratungsgesprächen wird auch das zum Thema und lässt Menschen die Leiderfahrung erträglicher werden. Es ist schade, dass diese Ressource nur mehr von wenigen Menschen gekannt und genützt wird.“

Kürzlich habe ich mich über das Feedback eines Klienten über das Beratungsangebot des IEF gefreut, der gemeint hat: „Als ich das Institut für Ehe und Familie betreten habe, dachte ich, es ist fast wie in einer großen Familie. Ich fühlte mich sofort wohl, denn alle, denen ich hier begegnet bin, haben offensichtlich ein Ziel: für die Menschen, die Unterstützung brauchen, da zu sein.“

Brigitte Schmid

Infos über das Institut

Das Beratungsangebot am Institut für Ehe und Familie als staatlich geförderte Familienberatungsstelle ist kostenlos, das IEF freut sich jedoch über freiwillige Kostenbeiträge, um das breite Beratungsangebot auch weiterhin in vollem Umfang anbieten zu können. Das Institut ist eine Einrichtung der katholischen Kirche Österreichs. Auf Basis des christlichen Menschenbildes engagieren sich seine Mitarbeiter für die Stärkung von Ehe und Familie sowie für eine Kultur des Lebens in Kirche, Gesellschaft und Politik.

Die Prinzipien des Instituts:
• Jeder Mensch ist einzigartig und in seiner Existenz unverfügbar – von seiner Zeugung bis

zu seinem natürlichen Tod.

- Mann und Frau besitzen die gleiche personale Würde. Sie sind in Leib, Seele und Geist verschieden und hingeordnet auf gegenseitige Ergänzung.
- Die Ehe ist die auf Dauer angelegte Verbindung von Mann und Frau, die mit ihren Kindern eine Familie bilden.
- Die Familie ist die „Grund- und Lebenszelle der Gesellschaft“, ihr Wohl „ist entscheidend für die Zukunft der Welt und der Kirche.“

*Kontakt: Institut für Ehe und Familie, Spiegelgasse 3, Mezzanin, 1010 Wien, Tel: 01/34 84 777
Mail: beratung@ief.at
www.ief.at/beratung
Onlineberatung:
www.ief.at/onlineberatung
Kontakt ohne Voranmeldung:
Donnerstag 16.00 – 19.00 Uhr*

Zweierlei Maß bei den Menschenrechten

Der Europäische Gerichtshof für Menschenrechte hat sich erneut auf die Seite antichristlicher Gotteslästerer gestellt und die „Meinungsfreiheit“ einer „Femen“ verteidigt, die 2013 die Madeleine-Kirche in Paris entweiht hatte. Diese Frau hatte sich vor dem Altar und dem Tabernakel entblößt, oben ohne, tätowiert, mit verschränkten Armen, mit Dornenkrone und blauem Schleier der Heiligen Jungfrau bekleidet und „zwei Stücke Ochsenleber in den Händen haltend, Symbol des abgetriebenen Jesuskindes“. Auf ihrer Brust standen die Slogans „Weihnachten ist abgesagt“... In dieser makabren Inszenierung sah der EGMR die Aktion einer mutigen feministischen Aktivistin zu Unrecht verurteilt, während ihr „einziges Ziel“, so der EGMR, sehr nobel sei: „zur öffentlichen Debatte über die Rechte der Frau beizutragen, genauer gesagt über die Rechte auf Abtreibung.“ (...) Seine Position ist ganz anders, wenn es um den Islam geht. 2018 bestätigte der EGMR die strafrechtliche Verurteilung eines österreichischen Dozenten, dem vorgeworfen wurde, Mohammeds sexuelle Beziehung mit der damals erst 9-jährigen Aisha mit „Pädophilie“ gleichgesetzt zu haben. Der EGMR urteilte, der Dozent habe nicht versucht, die Öffentlichkeit objektiv zu informieren, sondern „zu demonstrieren, dass Mohammed der Anbetung nicht würdig ist“.

Aussendung des European Center for Law and Justice v. 13.10.22

Die rechtsstaatlichen Institutionen geraten immer öfter in ein schiefes Licht. Besonders schlimm ist es, wenn die Rechtsprechung betroffen ist. Derzeit ist außerdem die oberste Behörde, die EU-Kommission, unter Beschuss geraten:

EU-Kommission im Visier der Staatsanwälte

Die milliardenschweren Corona-Impfstoff-Käufe der EU sind ins Visier der Europäischen Staatsanwaltschaft geraten. „Die Europäische Staatsanwaltschaft (EPPO) bestätigt, dass sie Ermittlung über den Erwerb von Covid-19-Impfstoffen in der Europäischen Union führt“, teilte die

Pressesplitter kommentiert

Behörde am Freitag mit. (...) Während der Pandemie hatte die EU-Kommission im Namen der Mitgliedstaaten Verträge über Hunderte Millionen Dosen Impfstoff verhandelt und abgeschlossen. (...) Besonders kritisiert wird seit Monaten vor allem ein Deal über bis zu 1,8 Milliarden Dosen von Biontech/Pfizer vom Frühjahr 2021. Das Vertragsvolumen wurde damals auf 35 Milliarden Euro geschätzt. Wie die *New York Times* berichtete, war der persönliche Kontakt zwischen von der Leyen und Pfizer-Chef Albert Bourla für den Abschluss entscheidend. Dabei sollen sie auch SMS ausgetauscht haben.

FAZ-online v. 14.10.22

Für die 450 Millionen Einwohner der EU sind das 4 Dosen pro EU-Bürger. Und das für einen Impfstoff, der nicht darauf untersucht worden war, ob er davor bewahrt, die Erkrankung weiterzugeben:

Impfung bewahrt nicht vor Ansteckung

Jeanine Small ist im EU-Parlament befragt worden, ob der Covid-Impfstoff von Pfizer vor seiner Einführung darauf getestet worden sei, ob er die Weiterverbreitung des Virus verhindere. Die Antwort darauf fiel eindeutig aus: Nein.

Daily Spezial-Kommentar von Die Weltwoche v. 21.10.22. Jeanine Small ist Regional President of Pfizer Vaccines in the International Developed Markets.

Keine Corona-Impfung für junge Männer

Der oberste Leiter der Gesundheitsbehörde von Florida, Joseph A. Ladapo, MD, PhD, sagte am Freitag, dass Florida jetzt offiziell davon abrät, jungen Männern die mRNA-basierten Covid-19-Spritzen von Pfizer und Moderna zu geben, und verwies auf das Risiko tödlicher, kardialer Nebenwirkungen. Das Ge-

sundheitsministerium von Florida (FDOH) gab die neuen Leitlinien am Freitagabend nach den Ergebnissen einer Analyse bekannt, die das Ministerium zur Bewertung der Sicherheit von mRNA-Spritzen durchgeführt hatte.

„Diese Analyse ergab, dass die relative Inzidenz herzbedingter Todesfälle bei Männern im Alter von 18 bis 39 Jahren innerhalb von 28 Tagen nach der mRNA-Impfung um 84 % zunimmt“, sagte die Abteilung. „Bei einem hohen Grad an globaler Immunität gegen Covid-19 wird der Nutzen einer Impfung wahrscheinlich durch dieses ungewöhnlich hohe Risiko eines kardialen Todes bei Männern dieser Altersgruppe aufgewogen.“

LifeSiteNews v. 8.10.22

Es mehren sich die Meldungen über Nebenwirkungen der Impfung, über die in großen Medien jedoch kaum etwas zu finden ist:

Vermehrte plötzliche Todesfälle

Das Internationale Olympische Komitee hat einen deutlichen Anstieg der plötzlichen Todesfälle bei Athleten im Jahr 2021 festgestellt. (...) Nach Angaben des Komitees gab es zwischen 1966 und 2004 1.101 Todesfälle bei Sportlern unter 35 Jahren, ein Jahresdurchschnitt von 29 Todesfällen. Aber zwischen März 2021 und März 2022 waren es bereits 769 Athleten, die ein schweres oder tödliches Herzproblem hatten. Bei olympischen Athleten hätte es insgesamt 1090 Herzstillstände für 715 Todesfälle gegeben. In ähnlicher Weise stellte die UEFA fest, dass im Jahr 2021 21 Profifußballer durch plötzlichen Tod starben, gegenüber 5 normalerweise...

Fondation Hippocrate v. 31.8.22

Empfehlung für Pubertätsblocker

Klingt nach Science-Fiction und steht doch ganz real auf dem Regenbogenportal der Bundesregierung: Nach Einwänden gegen einen Text zum Thema „Jung und trans-geschlechtlich“ sind dort umfassende Textveränderungen vorgenommen worden. Auf dem Portal hatte es unter anderem geheißen: „Bist du noch sehr jung? Und bist du noch nicht in der Pubertät? Dann kannst du Pubertäts-Blocker nehmen. (...) Diese Medikamente sorgen dafür, dass du nicht in die Pubertät kommst.“ Seit Donnerstagvormittag heißt es dort nun vorsichtiger: „Bist du noch sehr jung? Und bist du noch nicht in der Pubertät? So kannst du deinen Arzt/deine Ärztin fragen, ob dir Pubertätsblocker vielleicht helfen könnten.“ Zu Pubertätsblockern heißt es auf dem Portal: „Diese Medikamente sorgen dafür, dass du nicht in die Pubertät kommst. Das heißt: Dein Körper entwickelt sich erst mal nicht weiter. Weder in Richtung Frau. Noch in Richtung Mann. So hast du mehr Zeit zum Nachdenken. Und du kannst in Ruhe überlegen: Welcher Körper passt zu mir?“

NTV v. 13.10.22

Solche Tipps gibt die deutsche Familienministerin Minderjährigen! Aber schlimmer noch: Verstümmelnde Operationen, nicht rückgängig zu machen, boomen in den USA:

Boom bei Teenager-Brüste-Amputation

Es gibt keine offiziellen Statistiken darüber, wie viele Minderjährige in den USA jedes Jahr Top-Operationen erhalten. Die *New York Times* befragte führende pädiatrische Gender-Kliniken im ganzen Land: Elf Kliniken gaben an, im Jahr 2021 insgesamt 203 Eingriffe an Minderjährigen durchgeführt zu haben, und viele berichteten von langen Wartelisten. Weitere neun Kliniken lehnten eine Antwort ab, sechs gaben an, Patienten an Chirurgen in Privatpraxen überwiesen zu haben. Dr. Gallagher, deren ungewöhnliche Akzeptanz von Plattformen wie *TikTok* sie zu einer der sichtbarsten geschlechtsbejahenden Chirurgen des Landes gemacht hat, sagte, sie habe im vergangenen Jahr 13 Top-Operationen an

Minderjährigen durchgeführt, gegenüber einer Handvoll vor ein paar Jahren. Ein Krankenhaus, „Kaiser Permanente Oakland“, führte 2019 70 Top-Operationen an Teenagern im Alter von 13 bis 18 Jahren durch, gegenüber fünf im Jahr 2013, so Forscher, die eine aktuelle Studie leiteten. „Ich kann mir kein anderes Gebiet vorstellen, in dem das Volumen so explodiert ist“, sagte Dr. Karen Yokoo, pensionierte plastische Chirurgin des Krankenhauses.
The New York Times v. 26.9.22

Gott sei Dank, bremst wenigstens Florida mit Gegenmaßnahmen diesen Schrecken erregenden Boom:

Unter 18: Keine Geschlechtsumwandlung

Der Legislativausschuss des „Florida Board of Medicine“ hat heute dafür gestimmt, Transgender-Medikamente und Operationen für Minderjährige zu verbieten. Die Maßnahme geht nächste Woche an den Gesamtvorstand, um über das Datum des Inkrafttretens zu entscheiden. „Die Regel würde Medizinern verbieten, Minderjährigen Pubertätsblocker, geschlechtsübergreifende Hormone und Überweisungen für ‚geschlechtsbejahende‘ Operationen zu verschreiben“, berichtete der *Daily Wire*. (...) Mitglieder des „geschlechtsbejahenden“ medizinisch-politischen Komplexes waren eindeutig empört über die erklärte Absicht des Florida Board of Medicine. (...) Christliche und konservative Gruppen feierten den Schritt zum Schutz von Kindern. „Florida wird Kinder vor der Transideologie schützen, indem es Pubertätsblocker bis zum Alter von 18 Jahren und Geschlechtsoperationen bis zum Alter von 21 Jahren verbietet“, twitterte „CatholicVote“.
LifeSiteNews v. 28.10.22

Ein elektronisches Armband für Schüler

„Verrückte Initiative des Départements La Sarthe, das allen Collège-Schülern ein elektronisches Armband aufzwingen will. Zum sogenannten Wohl der Schüler werden sie auf freiwillige Knechtschaft konditioniert. Jetzt reicht’s!“ Nicolas Dupont-Aignan war einer der ersten, der mit diesem Tweet auf das Projekt dieses „Pilot-Départements“

reagierte, in dessen Rahmen am 23. Juni, kurz vor den großen Ferien, bereits 100 Kinder das verstörende Überwachungsobjekt an sieben Sekundarschulen erhalten haben. Letztendlich sollten aber 30.000 Armbänder an Schüler der sechsten Schulstufe verteilt werden, die die 75 Collèges in dem Département besuchen. Erklärtes Ziel ist es, die körperliche Fitness der Jugendlichen in La Sarthe vom Beginn der sechsten bis zur neunten Klasse zu



Viel Jugend beim Marsch für das Leben in Wien

messen und zu vergleichen. In den nächsten drei Jahren wird das Experiment zu Beginn des Schuljahres erneuert, wobei die Daten von der Abteilung und dem Staat im Stil von „Big Data“ gesammelt werden. Das angepeilte Ziel ist es, den auf diese Weise Angeschlossenen ein bewegungs- und ernährungsorientiertes Bildungsprogramm zur Gesundheitsförderung anzubieten. (...)

Le Figaro und *Boulevard Voltaire* teilen uns mit, dass das kommunistische China in diesem neuen Schuljahr ein neues Gerät einführen wird, um die Arbeit der Schüler, aber auch die ihrer Lehrer zu überwachen: den vernetzten Stift! Diese Stifte ermöglichen es, sowohl Hochzeitsfeiern der Schüler zu filmen als auch ihre Hausaufgaben herunterzuladen, um sie zu korrigieren.
L'Homme Nouveau v. 10.9.22

In Ost und West nähern wir uns dank der modernen Technik einer Gesellschaft, wie sie George Orwell in 1984 beschrieben hat.

Wie Medien über Lebensschutz berichten

Wie sehr unsere von allen bezahl-

ten Medien nicht unabhängig sind, zeigt der Bericht der Abendschau im RBB um 19.30 Uhr. Kurz wurde die Bühne am Brandenburger Tor gezeigt, um dann sogleich einen Schwenk zur Gegendemo mit wenigen Teilnehmern zu machen. Dort kamen mehrere Teilnehmer ausreichend zu Wort, um zu erklären, warum Abtreibung ein Lebensrecht ist (nicht für die ungeborenen Kinder). Die Sendezeit war etwa 70 % für die sehr kleine Gegendemon-

gelaunt feststellte. Für Valerie Trachta, Vorsitzende des Vereins, die den Marsch fürs Leben organisiert, war das „Lebensschutzevent“ ein großer Erfolg: „Es war großartig, trotz des Wetters so viele Menschen aus allen verschiedenen Lebensbereichen beim Marsch zu sehen...“
kath.net v. 18.10.22

In den USA redet man freier über den Glauben

Herr Bischof, welches Erlebnis hat Sie am meisten beeindruckt?

BISCHOF STEPHAN OSTER: Eine Universität in Steubenville/Ohio zu erleben mit einem hohen katholischen Profil. Da gibt es mehrere Studiengänge, Computwissenschaften, Biologie und Psychologie, natürlich auch Philosophie und Theologie – und als ausdrückliches Ziel formuliert diese Hochschule für alle Studiengänge: Dass die Absolventinnen und Absolventen als freudvolle Jünger Jesu die Universität verlassen. Das ist in Deutschland nicht vorstellbar.

Also ein echtes mission statement.

OSTER: Die Hochschule zählt etwa 2.500 Studierende, hunderte sind in missionarische und karitative Aktivitäten involviert. Beindruckend von der Gesamtmentalität, die einem da begegnet. (...) Weil Kirche und Staat in den USA viel weniger miteinander verschränkt sind als bei uns, gibt es dort viel mehr private Initiativen von intensivem gläubigem Leben, gestützt durch Spenden und Fundraising. Ein anderer Unterschied: Obwohl sich dort die Gesellschaft ähnlich säkularisiert wie die unsere, gibt es einen tiefen religiösen Impetus im Land, für dessen Unabhängigkeit und Staatswerdung der Wunsch nach Religionsfreiheit ein starkes Motiv war. Ich habe Amerikaner erlebt, die viel freier, selbstverständlicher von ihrem Glauben sprechen als ich das aus Deutschland gewohnt bin. Bemerkenswert auch, dass trotz Missbrauchskrise in den USA die Zahl der Priester- und Ordensberufungen weitgehend stabil geblieben ist, während sie bei uns dramatisch sinkt.

KNA-Interview mit dem Passauer Bischof nach einer Reise mit einer kleinen Delegation in die USA, wiedergegeben auf katholisch.de v. 26.10.22

stration und 30 % für den Marsch für das Leben.

Leserkommentar in kath.net v. 18.9.22

Tatsächlich sind Märsche für das Leben aber hoffnungsvolle Bekenntnisse zum Lebensschutz, an denen sich auffallend viel Jugend beteiligt.

Marsch für das Leben nass und fröhlich

Je mehr es regnete, desto mehr strahlten die Teilnehmer: Etwa 2000 waren es beim diesjährigen Marsch fürs Leben in Wien, der sich für die unbedingte Menschenwürde eines jeden einsetzt. Die wetterfesten Vertreter aus allen Altersgruppen, besonders viele Jugendliche, wollten ein Zeichen für das Lebensrecht setzen – „besonders für das der Ungeborenen, Alten und Kranken.“ (...) Die Gegenproteste fielen während des Marsches fürs Leben klein aus. Vor allem aber übertönten die fröhlichen Teilnehmer die geschmacklosen Parolen der Antifa. Die kleine Pyrotechnikeinlage des Gegenprotests fand sogar in den Farben des Marsches statt, wie Moderator Ludwig Brühl gut-

Worte des Papstes

Betet ohne Unterlass!

Wir konzentrieren uns oft auf viele dringende, aber unnötige Dinge, wir kümmern uns und sorgen uns um viele zweitrangige Dinge; und vielleicht vernachlässigen wir, ohne es zu merken, das, was am meisten zählt, und lassen zu, dass unsere Liebe zu Gott allmählich abkühlt, nach und nach erkalte. Heute bietet uns Jesus die Arznei dafür an, einen lau gewordenen Glauben wieder zu erwärmen. Und um welche Arznei handelt es sich dabei? Um das Gebet. Das Gebet ist die Medizin des Glaubens, das Stärkungsmittel für die Seele. Es muss jedoch ein unablässiges Gebet sein.

Wenn wir eine Therapie befolgen müssen, um gesund zu werden, dann ist es wichtig, sie gut zu befolgen, die Medikamente auf die richtige Art und Weise und zur richtigen Zeit, mit Beständigkeit und Regelmäßigkeit einzunehmen. Das ist in allen Bereichen des Lebens angebracht. Denken wir etwa an eine Pflanze, die wir im Haus haben: wir müssen sie jeden Tag regelmäßig gießen, wir können sie nicht wässern und dann wochen-

lang ohne Wasser lassen!

Das gilt erst recht für das Gebet: man lebt nicht nur von starken Momenten oder intensiven Begegnungen, um dann „in den Winterschlaf zu fallen“. Unser Glaube wird verdorren.

Wir brauchen das tägliche Wasser des Gebets, es braucht eine Zeit, die Gott gewidmet wird, damit Er in unsere Zeit, in unsere



Foto APA

Geschichte eintreten kann; ständige Momente, in denen wir Ihn unser Herz öffnen, damit Er jeden Tag Liebe, Frieden, Freude, Kraft, Hoffnung in uns gießen kann; dass Er also unseren Glauben nähren kann.

Deshalb spricht Jesus heute „zu seinen Jüngern – zu allen, nicht nur zu einigen! – über die Notwendigkeit, allezeit zu beten und darin nicht nachzulassen“. Aber da könnte einer einwenden: „Aber wie stelle ich das an? Ich lebe nicht im Kloster, ich habe nicht viel Zeit zum Beten!“

Vielleicht kann bei dieser realen Schwierigkeit eine weise spirituelle Praxishelfen, die heute etwas in Vergessenheit geraten ist, die unsere alten Menschen, vor allem die Großmütter, gut kennen: jene des sogenannten Stoßgebets. Der Name ist ein wenig veraltet, aber die Substanz ist gut. Um was handelt es sich dabei? Um sehr kurze Gebete, die man leicht auswendig lernen kann und die wir im Laufe des Tages bei verschiedenen Aktivitäten oft wiederholen können, um auf den Herrn eingestimmt zu bleiben.

Nehmen wir einige Beispiele. Gleich nach dem Aufwachen können wir sagen: „Herr, ich danke dir und schenke dir diesen Tag“; das ist ein kleines Gebet; dann, vor einer Tätigkeit, können wir wiederholen: „Komm, Heiliger Geist“; und zwischen einer Sache und einer anderen können wir so beten: „Jesus, ich vertraue auf dich, Jesus, ich liebe dich.“ Kleine Gebete, die uns aber in Verbindung mit dem Herrn bleiben lassen.

Wie oft schicken wir den Menschen, die wir lieben, „kleine Kurzmeldungen“! Lasst uns das auch mit dem Herrn tun, damit das Herz mit Ihm verbunden bleibt. Und lasst uns nicht vergessen, Seine Antworten zu lesen. Der Herr antwortet, immer. Wo finden wir sie? Im Evangelium, das wir immer bei uns haben und jeden Tag ein paar Mal öffnen sollen, um ein an uns gerichtetes Wort des Lebens zu empfangen.

Aus der Ansprache beim Angelus am 16.10.22 auf dem Petersplatz.

Foyer de Charité – Haus am Sonntagberg

16.–18. Dezember

„Wir erwarten voll Zuversicht das Kommen unseres Erlösers Jesus Christus“, Einkehr-Wochenende mit P. Ernst Leopold Strachwitz

27. Dezember – 1. Jänner

„Heute ist euch der Retter geboren; er ist der Christus, der Herr“, Schweige-Exerziten mit P. Ernst Leopold Strachwitz

Info+Anmeldung: Foyer de Charité, „Haus am Sonntagberg“, Sonntagberg 6, A-3332 Sonntagberg, Tel: 07448 3339, www.foyer Sonntagberg.at

Zeit für ein Gespräch

„Es ist Zeit für ein Gespräch“ – Seminar für Braut- und Ehepaare, um das Große im Anderen durch Gespräch zu entdecken. Leitung Ehepaar Heidi und Kurt Reinbacher. Das Seminar gilt auch als Ehevorbereitung.

Zeit: 1. bis 5. Februar 2023

Ort: Foyer de Charité, Haus am Sonntagberg

Info&Anmeldung: Kurt Reinbacher, +43 662 8047 6731, kurt.reinbacher@eds.at, www.akademie-ehe-familie.at

Einkehrtage

Einkehrtag zum Thema „Jesus Christus, der gute Hirte“, mit Pf. Frank Cöppicus-Röttger
Zeit: 28. Jänner, Beginn um 9 Uhr

Ort: Kloster Hartberg, Kernstockplatz 1, A-8230 Hartberg

Einkehrtag zum Thema „Ich sende einen Engel, der dir vorgeht“ mit P. Dr. Anton Lässer
Zeit: 25. Februar, Beginn um 9 Uhr

Ort: wie oben

Weitere Ankündigungen S.7, 23

Zu guter Letzt

„Wo wohnt Gott?“, fragt der Religionslehrer seine Klasse. Da meldet sich der kleine Peter: „Im Moment bei uns im Badezimmer!“ Darauf der Lehrer: „Wie kommst Du darauf?“ „Weil Papa heute früh an die Badezimmertür klopfte und rief: Mein Gott, wie lange bist Du denn noch im Badezimmer!“

Medjugorje

Liebe Kinder!

Der Allerhöchste hat mir erlaubt, mit euch zu sein, und dass ich euch Freude sei und Weg in der Hoffnung, denn die Menschheit hat sich für den Tod entschieden. Deshalb sandte Er mich, um euch zu lehren, dass ihr ohne Gott keine Zukunft habt. Meine lieben Kinder, seid Werkzeuge der Liebe für all jene, die den Gott der Liebe nicht kennengelernt haben. Bezeugt froh euren Glauben und verliert nicht die Hoffnung auf die Veränderung des menschlichen Herzens. Ich bin bei euch und segne euch mit meinem mütterlichen Segen. Danke, dass ihr meinem Ruf gefolgt seid!

Medjugorje, am 25. Oktober 2022

Vision 2000

Herausgeber und Verleger:
Verein VISION 2000,
Hohe Wandstr. 28/6,
A-2344 Maria Enzersdorf
Tel/Fax: +43 1 5869411
E-Mail: vision2000@aon.at
Internet: www.vision2000.at

Redaktion:
Alexa und Dr. Christof Gaspari,
Joseph Doblhoff
F.d.l.v.: Dr. Christof Gaspari
DVR-Nr 0675482

Hersteller: Druckerei Liebenprint,
A-7035 Steinbrunn

Bildnachweis: APA (9), Heiligenkreuz (2), Fckenstein (3), Jugend für das Leben (2)

Blattlinie: VISION 2000 ist ein Medium, das Mut zu einem christlichen Leben machen will und Christen Orientierung zu bieten versucht. Wir freuen uns über den Nachdruck unserer Texte, bitten aber um Quellenangabe.